
I N L A N D

Kirchenstatistik: Mehr Taufen, weniger Messbesucher	2
Schönborn warnt vor Rechtsruck und Nationalismus in Europa	3
Aktion "Missions-Manifest" will Kirche zum "Comeback" verhelfen	4
Canisiuswerk feiert 100-Jahr-Jubiläum	5
Krautwaschl: Zukunft der Kirche hängt maßgeblich von Laien ab	7
Hagenkord: Wegbrechen der Volkskirche ist Chance zum Ausprobieren	7
Armenpfarrer: Bettelverbot-Aus hat Graz zum Positiven verändert	8
"Vinzi-Pfarrer" Pucher: "Reichtum verführt zu Hartherzigkeit"	9
Jesuit: Priester sollten Islam besser kennen	9
Kirche als Stille- und Sinnvermittlerin auf Wiener Ferienmesse	10
Orden: Kulturgüter im Spannungsfeld zwischen Kunst und Flohmarkt	11
Linz: Caritas bittet um Spenden für neues "Help-Mobil"	12
Salzburg: Erzabt beklagt Wurmstich in Stiftskirche St.Peter	12
Neues Buch über Stift Göttweig und seinen Gründer erschienen	13
"Jugend Eine Welt": Hilfseinsätze von Menschen mit Behinderung	14

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Zahlreiche Orden und Klöster feiern 2018 besonderes Jubiläum	15
Stift Geras lädt zur Wasserweihe im byzantinischen Ritus	16
Salzburg: Fachmesse für Denkmalpflege mit Kirchenbeteiligung	17

A U S L A N D

Papst will Chile und Peru "Friede und Hoffnung" bringen	18
Chiles Kirche hofft auf neuen Frühling durch den Papst	19
Konservative Katholikenbewegung in Peru kommt unter Aufsicht	21
Bischof Dröge erhofft Neubelebung von Neuzelle durch Mönche	22
Görlitz: Freude über Mönche und Sorge über Stellenabbau	22
Katholische Ordensschwwestern in Nigeria befreit	23
Vatikan will sich noch stärker in Flüchtlings-Debatte einbringen	23
Papst-Beauftragter Czerny fordert offenere Flüchtlingspolitik	24
Vatikan-Experte fordert "Öffnung" der Theologie an den Unis	25
Stichwahl in Tschechien: Kirche sieht "ausgeglichenen Zweikampf"	25
Tschechien: Bischof Lobkowitz feiert 70. Geburtstag	26
Slowakei: Wasserentnahme aus Quelle in Marianka wird neu geregelt	27
Dominikaner schreibt Buch über Bergung der Handschriften vor IS	28
Heiligen-Schau in Minsk verbindet Orthodoxe und Katholiken	29
Jerusalemer Benediktiner bieten "Kloster auf Zeit" an	30
Eritreas Regime verbietet Sozialaktivitäten der Kirchen	30
Papst beruft Glaubenspräfekt Ladaria in Ökumenerat	31
Italien: Gebete des Papstes als Buch erschienen	31

I N L A N D

Kirchenstatistik: Mehr Taufen, weniger Messbesucher

Offizielle Statistik 2016 der Österreichischen Bischofskonferenz veröffentlicht - Zahlen bei Taufen und Firmungen leicht gestiegen, bei Trauungen und Erstkommunionen leicht gesunken - Zahl der Priester geht etwas zurück - Weiterhin dichtes und beständiges Netz an Pfarren und Seelsorgestellen mit vielen engagierten Mitarbeitern

Wien (KAP) Die katholische Kirche in Österreich verzeichnet nach wie vor ein intensives Leben in den Pfarren und anderen kirchlichen Einrichtungen. Zugleich führen der gesellschaftliche Wandel und die demografische Entwicklung dazu, dass seelsorgliche Kennzahlen wie die Zahl der sonntäglichen Messbesucher oder die Zahl der Erstkommunionen zurückgehen. Die Zahl der Taufen ist allerdings 2016 gegenüber 2015 wieder leicht gestiegen, ebenso die Zahl der Firmungen. Dafür ging die Zahl kirchlicher Trauungen gegenüber 2015 wieder leicht zurück.

Die Zahl der in Österreich wirkenden Priester ist zuletzt ganz leicht zurückgegangen. Dafür ist die Zahl der ständigen Diakone deutlich gestiegen. Das - und noch viel mehr - geht aus der offiziellen Kirchenstatistik für das Jahr 2016 hervor, die von der österreichischen Bischofskonferenz veröffentlicht wurde.

Die Kirchenstatistik enthält neben den Katholikenzahlen u.a. auch Angaben über den Klerus, die Ordensleute und die Pfarren sowie Daten zum seelsorglichen Leben der Kirche. Demnach ist die Zahl der in Österreich wirkenden Priester laut der aktuellen Kirchenstatistik 2016 ganz leicht gesunken: von 3.944 im Jahr 2015 auf 3.920. Insgesamt zeigt sich in den vergangenen Jahren aber eine stabile Situation. (2014: 3.898, 2013: 3.933, 2012: 3.998, 2011: 4.035).

Die aktuelle Gesamtzahl für 2016 setzt sich aus 1.978 Diözesanpriestern, 427 ausländischen Priestern und 1.515 Ordenspriestern zusammen. Während die Zahl der Diözesanpriester damit etwas zurückgegangen ist (2015: 2.013), ist die Zahl der ausländischen Priester (2015: 391) in etwa in gleichem Ausmaß angestiegen. Die Zahl der Ordenspriester ging etwas zurück (2015: 1.540).

Nicht enthalten in den aktuellen Zahlen für 2016 sind zudem weitere 150 Diözesanpriester aus Österreich, die in anderen Ländern

der Welt ihren priesterlichen Dienst versehen. Diese Zahl blieb stabil (2015: 152).

Nach oben geht die Zahl der ständigen (und meist verheirateten) Diakone: Die amtliche Statistik für 2016 weist 719 aus. 2015 waren es erst 688. Der längerfristige Trend scheint hier eindeutig: 2014 waren es 691, 2013: 656, 2012: 634 und 2011: 628.

Ordensbrüder auf Niveau von 2014

Die Zahl der Ordensbrüder ist mit 455 wieder etwas gegenüber 2015 (470) gesunken, bewegt sich damit aber wieder exakt auf dem Niveau von 2014 (ebenfalls 455).

Aus den vorliegenden Daten für 2016 ergibt sich daher, dass die Zahl der Ordensmänner in Österreich (Ordensbrüder und Ordenspriester) wieder leicht abnimmt (2016: 1.970, 2015: 2.010). Die Zahlen sind über mehrere Jahre betrachtet aber relativ stabil. (2014: 1.962, 2013: 2.029, 2012: 2.071.)

Für die Ordensfrauen in Österreich weist die amtliche Statistik 2016 3.715 Schwestern aus. Die Zahl der Ordensfrauen in Österreich nimmt seit Jahren leicht aber stetig ab (2015: 3.882, 2014: 4.073, 2013: 4.241, 2012: 4.359).

Freilich sind gerade die statistischen Daten zu den Ordensangehörigen mit Vorbehalt zu betrachten, da sich Ordensprovinzen oft über mehrere Länder erstrecken, und die Zuordnung einzelner Ordensmitglieder zu bestimmten Ländern nicht einfach ist.

Stabile Seelsorgestrukturen

Von Stabilität geprägt ist das österreichweit nach wie vor sehr dichte Netz von Pfarrgemeinden: Insgesamt weist die Statistik für 2016 4.314 Pfarren und sonstige kirchliche Seelsorgestellen aus (2015: 4.317, 2014: 4.326, 2013: 4.327, 2012: 4.324), davon 3.066 Pfarren und 1.248 sonstige Seelsorgestellen.

Die Zahl der Taufen ist 2016 mit 49.018 gegenüber dem Vorjahr (48.587) leicht gestiegen;

und zwar um 0,9 Prozent. Über mehrere Jahre betrachtet ergibt sich eine stabile Situation bei den Taufen: 2014: 48.582, 2013: 48.098, 2012: 48.645, 2011: 49.275, 2010: 48.781.

Leicht gesunken ist 2016 die Zahl der Trauungen. Exakt 11.313 Paare traten vor den Traualtar, 2015 waren es noch 11.494. Insgesamt erscheinen aber auch die Zahlen bei den Trauungen stabil: 2014: 11.322, 2013: 11.155, 2012: 12.364, 2011: 11.951.

Die Zahl der kirchlichen Begräbnisse ist 2016 mit 52.358 gegenüber 2015 (54.929) deutlich gesunken. Ein klarer Trend lässt sich derzeit aber nicht erkennen. (2014: 51.005, 2013: 53.164.)

Rückläufig sind die Zahlen bei den Erstkommunionen, was vor allem demografische Gründe hat. Die Erstkommunionen gingen von 50.183 (2015) auf 49.423 (2016) zurück. 51.138 (2014) auf 50.183 (2015) zurück, die Firmungen von 48.876 (2014) auf 47.146 (2015). Hier ist die leicht abnehmenden Tendenzen auch über einen längeren Zeitraum eindeutig: 2014: 51.138, 2013: 52.610, 2012: 52.968, 2011: 53.268.

Entgegen dem Trend der Jahre davor ist die Zahl der Firmungen 2016 etwas angestiegen: von 47.146 (2015) auf 47.675. Der längerfristige

Trend zeigt - zumindest bisher - aber auch absteigende Tendenz: 2014: 48.876, 2013: 49.921, 2012: 52.765, 2011: 54.458)

In der Statistik ausgewiesen ist zugleich aber auch das starke ehrenamtliche Engagement in der Vorbereitung auf die Sakramente. Die Zahl der Personen, die in der Erstkommunionvorbereitung und Firmvorbereitung tätig sind, ist relativ hoch, geht aber auch parallel zu den abnehmenden Zahlen der Erstkommunionkinder und Firmkandidaten zurück. 14.665 Personen waren 2016 in der Erstkommunionvorbereitung tätig (2015: 14.754, 2014: 14.792, 2013: 15.032), 8.683 Personen standen 2016 als Firmhelfer zur Verfügung. (2015 waren es 8.982, 2014: 9.100, 2013: 9.269.)

Leicht rückläufig ist laut Statistik die Zahl der sonntäglichen Gottesdienstbesucher. Wurden an den sogenannten "Zählsonntagen" 2016 zwischen 545.000 und 595.000 Messbesucher gezählt, so waren es 2015 noch zwischen 568.000 und 606.000 und 2014 zwischen 577.000 und 623.000.

Die amtliche Kirchenstatistik 2016 ist veröffentlicht unter: www.katholisch.at/statistik

Schönborn warnt vor Rechtsruck und Nationalismus in Europa

Kardinal in Interview mit Salesianer-Zeitschrift für "deutliches Zeichen der Solidarität mit EU" - "Europäisches Miteinander ist unvergleichlich besser als das Gegeneinander, unter dem wir jahrhundertlang gelitten haben"

Wien (KAP) Dass Europa nach 70 Jahren des Aufeinander-Zugehens nun wieder auseinanderstrebt, "ist furchtbar kurzsichtig": Diese Warnung hat Kardinal Christoph Schönborn im Interview mit dem "Don Bosco magazin" geäußert. Eine der größten Gefahren sei derzeit, dass in vielen Ländern Europas "nationalistische Tendenzen stark werden und rechte Parteien die Oberhand gewinnen". Dass die EU "teilweise brüchig geworden" sei, zeige sich u.a. am "Brexit" und an separatistischen Bestrebungen wie in Katalonien.

Dabei sei die Europäische Union ein "beispielloses Friedensprojekt", sie gründe auf Werten wie Achtung der Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit und Wahrung der Menschenrechte, wies der Wiener Erzbischof hin. "Deshalb müssen wir ein

deutliches Zeichen der hoffnungsvollen Solidarität mit der Europäischen Union setzen."

Schönborn nannte es eine Aufgabe der Kirche, "Europa mit aufzubauen". Dazu gehöre, dass sich Christen mit allen Kräften für mehr Solidarität, Frieden und Toleranz einsetzen. "Es gehört untrennbar zur Verkündigung des Evangeliums, Schwachen und Verletzten Trost und Hilfe zu geben und für mehr Menschenrechte einzutreten", betonte der Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz. "Da sind gerade wir als Christen gefragt."

"Beschämend" nannte es Schönborn, dass es in der wichtigen Frage des Umgangs mit Flüchtlingen keinen Konsens gibt. Hier vermisse er eine gemeinsame europäische Lösung. Gleichzeitig äußerte der Kardinal "Verständnis für unterschiedliche Herangehensweisen" in den einzelnen Staaten. Denn jedes Land habe seine

eigene Geschichte und andere Erfahrungen mit Flüchtlingen gemacht.

Europa darf nicht am Fluchttthema scheitern

Österreich habe gute Erfahrungen mit Flüchtlingen aus Ungarn, der Tschechoslowakei und Ex-Jugoslawien gemacht, erinnerte Schönborn. "Wir haben mit sehr viel Großzügigkeit auf die Flüchtlingsnot reagiert, sind aber diesmal wohl überfordert gewesen, weil so viele Flüchtlinge nach Österreich und Deutschland wollten und eben nicht nach Ungarn oder Tschechien oder nach Polen." Doch nach "dramatisch hohen" Flüchtlingszahlen im Herbst 2015 sei die Lage heute "sehr viel ruhiger geworden". Die entscheidende Frage ist laut Schönborn nunmehr die Integration der Flüchtlinge.

Der Wiener Erzbischof appellierte, das europäische Friedens- und Integrationsprojekt dürfe nicht am Flucht- und Migrationsthema scheitern. "Denn das europäische Miteinander ist unvergleichlich besser als das europäische Gegeneinander, unter dem wir jahrhundertlang gelitten haben."

Besonders hob Schönborn die Religionsfreiheit als wesentlichen Faktor für den Frieden hervor. Erst sie ermögliche den Dialog der Kulturen, gegenseitige Integration und das Hervorbringen von Neuem. "Die Vermittlung dieser Haltung, die aus christlich gelebtem Hu-

manismus hervorgeht, wäre eine Mission Europas für eine Welt, in der es vielerorts keine Religionsfreiheit gibt", so der Kardinal.

Entscheidend sei auch, "ob wir Österreicher und Europäer wirklich zu den christlichen Werten stehen, die Europa groß gemacht haben, oder ob es uns letztlich egal ist". Christen sollten "mitten in unserem säkularen Europa, das Religion am liebsten aus dem öffentlichen Leben völlig verdrängen möchte", für ihren Glauben in der Öffentlichkeit einstehen und ihn vor allem praktizieren.

Für Bischofssynode "erwartungsvoll"

Angesprochen auf die Bischofssynode im kommenden Oktober zum Thema "Die Jugendlichen, deren Glaube und die Berufungsunterscheidung" zeigte sich Schönborn "zuversichtlich und erwartungsvoll". Einerseits gebe es Probleme wie Arbeitslosigkeit, unzureichende Bildungschancen sowie eine fehlende berufliche und soziale Begleitung, andererseits seien Kreativität und Einfallsreichtum die Stärken der Jugend. Ziel der Synode sollte sein, "dass die jungen Menschen entdecken, was ihr Lebensprojekt ist, und sie dieses auch mit Freude annehmen und realisieren". Letztlich gehe es um die Öffnung für die Begegnung mit Gott und mit den Menschen und um ein aktives Leben in Kirche und Gesellschaft.

Aktion "Missions-Manifest" will Kirche zum "Comeback" verhelfen

Aktion-Mitinitiator Pater Karl Wallner: Manifest will "von unten" erreichen, was Papst und Bischöfe schon seit längerem fordern: "Die Kirche muss wieder missionarischer werden und Mission als die Grund-Option allen pastoralen Tuns erkennen" - Begleitende Homepage geht in Kürze online, auf der Gruppen und Einzelne das Manifest unterschreiben und sich für ein konkretes missionarisches Projekt engagieren können

Wien (KAP) Die neue Aktion "Missions-Manifest" will der Kirche im deutschsprachigen Raum aus "ihrer derzeitigen Krise" und zu einem "Comeback" verhelfen. Es soll "von unten" erreicht werden, was Papst Franziskus und viele Bischöfe seit längerem fordern: "Die Kirche muss wieder missionarischer werden und Mission als die Grund-Option allen pastoralen Tuns erkennen", so missio-Nationaldirektor Pater Karl Wallner, einer der sechs Initiatoren der Aktion, in einem Gespräch mit "kathpress". Die genealogische Vererbung des Glaubens funktioniere nicht mehr, es brauche deshalb aktive missionarische Bewegungen, die daran erinnern, "dass die

Weitergabe des Glaubens die Sache aller Christen ist". Vorgestellt wurde das Manifest erstmals im Rahmen der Augsburger Christenkonferenz "Mehr".

Das Manifest formuliert in zehn "plakativen" und "kurzen und knackigen" Botschaften ihr Anliegen, so Pater Karl. Ganz oben steht der Wunsch nach einer Kirche, die Mission durch eine Fokussierung der finanziellen und personellen Ressourcen zur "Priorität Nr. 1" macht. Die Gunst der Zeit gelte es zu nutzen, denn das Defizit an privater und gemeinsamer Hoffnung in der Welt werde von Tag zu Tag größer, heißt es in dem Papier.

Im Blick hat die Aktion alle Menschen in "unseren Ländern" und hofft auch auf die Unterstützung von Christen außerhalb der katholischen Kirche. "Wir müssen die Inhalte des Glaubens neu entdecken und sie klar und mutig verkündigen, sei es uns 'gelegentlich oder ungelegentlich'." Nötig sei eine "Demokratisierung" von Mission, denn missionarisch zu sein, sei nicht nur Aufgabe kirchlicher Führungspersonen, sondern die aller getaufter Christen. Das könne allerdings nur dann gelingen, "wenn wir uns selbst zur Freude des Evangeliums bekehren, um andere zu Jesus zu führen".

Website geht in Kürze online

In Kürze geht eine Website zur Aktion online, auf der Einzelne, Gruppen und Gemeinden das Manifest unterschreiben können, kündigte der Ordensmann und missio-Nationaldirektor an. Wer unterschreibt, verpflichtet sich zugleich, eine konkrete Aufgabe in der Weitergabe des Glaubens zu übernehmen. "Wir hoffen, dass dadurch eine Multiplikation erfolgt, weil die einzelnen Bewegungen zwar oft sehr gute Ideen haben, diese aber nicht verbreiten." So entstehe eine "win-win-Situation" für alle beteiligten Einzelpersonen, Gemeinschaften, Gruppen und Initiativen, erläuterte Pater Karl.

Manifest-Erstunterzeichner sind u.a. der Kölner Erzbischof Rainer Maria Woelki, der Passauer Bischof Stefan Oster und der österreichische Jugendbischof Stephan Turnovszky. Initiatoren sind neben Pater Karl Wallner, Martin Iten von der ARGE Weltjugendtag, Johannes Hartl, Leiter des Gebetshauses Augsburg, Benedikt Michal, pädagogischer Geschäftsführer im Schulverein vom 3. Orden des Hl. Franziskus, und Bernhard Meuser, Leiter der YOUCAT Foundation. Entstanden ist das Manifest im Sommer 2017. Es soll zugleich einen Impuls als auch Motivation aussenden, so Pater Karl.

"Als Jugendbischof interessiert es mich natürlich, wie man heute Glaube leben und weitergeben kann", so Turnovszky im Kathpress-Interview. Er erwartet sich von der Aktion eine breite Außenwirkung und die Umsetzung der eigenen Selbstverpflichtung. "Meine Unterschrift ist auch mit der Umsetzung von eigenen missionarischen Aktionen gekoppelt", erklärte der Jugendbischof weiter. Er wolle im Jahr 2018 klare Akzente setzen und plane bereits die Veranstaltung "Jesus in the City", ein "Fest des Glaubens" mit missionarischen und sozialen Aktionen, das von 7. bis 10. Juni in Wiener Neustadt stattfinden wird und von der Katholischen Jugend, der Koordinierungsstelle Jakob und Missio getragen ist.

Buch "Mission Manifest" Teil der Aktion

Teil der Aktion ist auch das 240 Seiten umfassende und im Jänner im Herder-Verlag erschienene Buch "Mission Manifest: Die Thesen für ein Comeback der Kirche". Elf Autoren aus dem Umfeld der Erneuerungsbewegungen stellen darin die Präambel und die zehn Thesen des Manifests vor und erläutern sie. Das Buch will vermitteln, dass Mission und die Weitergabe des Glaubens Aufgabe aller Christen ist, heißt es in einer Aussendung zum Buch Seitens des Verlags. Es soll Lust machen, "sein Leben als Christ neu an der missionarischen Herausforderung zu orientieren und mit anderen eine Sendung zur Weitergabe des Glaubens zu übernehmen".

Die Herausgeber Johannes Hartl, Pater Karl Wallner und Bernhard Meuser stünden für eine Vielzahl von internationalen Reformbewegungen in der Katholischen Kirche, in denen Christsein aufregend anders buchstabiert werde als es in den Routinen vieler Gemeinden noch immer der Fall sei.

Canisiuswerk feiert 100-Jahr-Jubiläum

Bischof Krautwaschl: Gründungsauftrag "heute aktueller denn je" - Höhepunkte sind "Tag der offenen Tür" am 31. Jänner in Wien und Mariazeller Festmesse am 13. Juni

Wien (KAP) Das Canisiuswerk - zuständig für die Förderung von Berufungen und für die Unterstützung von Priesterseminaristen in Österreich - feiert heuer sein 100-jähriges Bestehen. Das Jubiläum des "Zentrums für geistliche Berufe"

soll mit einer Reihe von Veranstaltungen und Gottesdiensten gefeiert werden, teilte das Canisiuswerk gegenüber "Kathpress" mit. Höhepunkte bilden u.a. ein Festgottesdienst mit der österreichischen Bischofskonferenz am 13. Juni in

Mariazell sowie ein "Tag der offenen Tür" im Wiener Büro (Stephansplatz 6, 1010 Wien) am 31. Jänner, dem Gründungstag des Werkes. An diesem Tag wird auch der zuständige Referatsbischof Wilhelm Krautwaschl vor Ort sein und um 18 Uhr im Wiener Stephansdom einen Festgottesdienst feiern.

Offiziell gegründet wurde das Canisiuswerk auf den Trümmern des Ersten Weltkrieges am 31. Jänner 1918. Initiator und Vorsitzender des damaligen Vereins zur "geistigen und materiellen Förderung der Heranbildung katholischer Welt- und Ordenspriester" sowie zur "Unterstützung katholischer Studenten, welche sich auf Laienberufe vorbereiten" war der Direktor der Bürgerschule in Wien-Kaisermühlen, Josef Moser. Über 4.000 Priester sind im Laufe der 100 Jahre vom Canisiuswerk finanziell und ideell unterstützt und gefördert worden. Gegenwärtig sind es rund 90 Seminaristen, die das Werk mit Stipendien oder Fortbildungsangeboten fördert.

Seit Mitte der 1950er Jahre unterhielt das Canisiuswerk u.a. in Horn das "Canisiusheim" - zunächst als Seminar für "Spätberufene", später als Sitz des "Propädeutikums" - des Vorbereitungsjahres auf die Priesterausbildung. Rund 850 Studenten haben dort im Laufe der Jahre die Matura oder die Studienberechtigungsprüfung abgelegt und ihr Propädeutikum absolviert. Etwa 300 in Horn ausgebildete Studenten arbeiten derzeit als Priester in allen österreichischen Diözesen, zahlreiche weitere Absolventen seien zu Verantwortungsträgern in Kirche und Gesellschaft geworden.

Dringend notwendige Sanierungsarbeiten an dem zum Teil unter Denkmalschutz stehenden Gebäude sowie eine veränderte Bildungslandschaft führten schließlich Ende 2017 zum Verkauf des Objekts. Das am 10. Jänner präsentierte Nachnutzungskonzept eines Immobilien-Entwicklers sieht eine Revitalisierung des Hauses als Tagungs- und Veranstaltungszentrum insbesondere für Einrichtungen mit sozialem, kulturellem und kirchlichem Schwerpunkt vor.

Auftrag "aktueller denn je"

Heute fördert und führt das Canisiuswerk Initiativen der Berufungspastoral in Zusammenarbeit mit den Orden, anderen Gemeinschaften und Einrichtungen der Kirche auf nationaler wie diözesaner Ebene durch. Weiters vergibt das Canisiuswerk Stipendien an bedürftige Personen

auf dem Weg zu einem geistlichen Beruf und Förderungen für Projekte der Berufungspastoral. Im Laufe der 100 Jahre wurden rund 4.000 Priester durch Stipendien oder Fortbildungsangebote unterstützt. Gegenwärtig sind es rund 90 Seminaristen, die das Canisiuswerk unterstützt.

Das Kernteam besteht derzeit aus drei hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und der Büroleiterin Elisabeth Grabner. Ankerpunkte des Canisiuswerkes in den Diözesen sind eigene Diözesanbeauftragte, die die Berufungspastoral vor Ort fördern sollen. Zuständiger Referatsbischof ist der Grazer Bischof Wilhelm Krautwaschl.

Zentrales Organ des Canisiuswerkes ist die Zeitschrift "miteinander", die Spender und Abonnenten über die Tätigkeiten des Werkes informiert und mit einer Auflage von rund 25.000 Exemplaren sechs Mal im Jahr erscheint. In einem Interview in der aktuellen Ausgabe des "miteinander" bezeichnete Bischof Krautwaschl den Gründungsauftrag des Canisiuswerkes als "aktueller denn je": Schließlich brauche es "Priester wie engagierte Laien, die vorangehen in Kirche und Gesellschaft, die Verantwortung übernehmen und ein großes Gespür für die Zeichen der Zeit mitbringen". All dies entspreche dem Gründungsauftrag des Werkes - auch wenn sich die gesellschaftliche und kirchliche Situation heute weitaus komplexer gestalte als noch vor 100 Jahren.

Er sehe die Aufgabe des Canisiuswerkes künftig u.a. darin, "Stachel im Fleisch" der Kirche zu sein, "der uns spüren lässt, dass Berufungen der Kirche ein inneres Anliegen sein und bleiben müssen", so Krautwaschl. Schließlich habe sich die Glaubenspraxis der Menschen stark verändert - dem müsse man auch mit veränderten Angeboten Rechnung tragen, um die Menschen wieder neu mit dem Glauben zu konfrontieren. Denn nur aus einer Erneuerung der Glaubenspraxis würden schließlich auch neue Berufungen hervorgehen, zeigte sich Krautwaschl überzeugt.

Insgesamt sieht der in der Bischofskonferenz für die Berufungspastoral zuständige Bischof im Bereich der Förderung geistlicher Berufe und Berufungen noch großes Potenzial: "Das Thema ist auf der Agenda, aber es müsste wohl in seiner ganzen Komplexität noch höher gewichtet werden." (Infos: www.canisius.at und www.miteinander.at)

Krautwaschl: Zukunft der Kirche hängt maßgeblich von Laien ab

Grazer Diözesanbischof in Zeitschrift "miteinander": Thema Berufungspastoral seitens der Bischofskonferenz ernster nehmen - "Wir haben vor lauter Theologie und Strukturfragen die tägliche Glaubenspraxis aus den Augen verloren"

Wien-Graz (KAP) Angesichts der gegenwärtigen gesellschaftlichen Umbrüche braucht es auch eine neue Fokussierung auf den Sinn von Kirche und die Rolle von Priestern und Laien in der Kirche: Das hat der Grazer Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl in einem Interview in der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift "miteinander" des Canisiuswerkes unterstrichen. "Wir müssen uns erneut der ganz basalen Frage stellen, wozu Kirche eigentlich da ist", so Krautwaschl. Es sei an der Zeit, aus "unserer Komfortzone" auszubrechen "und neu unsere Ziele in der Welt zu bestimmen". Der Blick müsse dabei wegführen von einer priesterzentrierten Perspektive: "Ohne ein gehöriges Maß an Zutun von engagierten Laien wird's nicht gehen."

Wiewohl er die Sorge vieler Christen angesichts des anhaltenden Priestermangels spüre, so brauche es doch insgesamt Menschen, "die vorangehen in Kirche und Gesellschaft" und "ein großes Gespür für die Zeichen der Zeit mitbringen", betonte der Bischof weiter. Dennoch sieht Krautwaschl, der in der Bischofskonferenz für die Berufungspastoral zuständig ist, in diesem Bereich der Förderung geistlicher Berufe und Berufungen noch großes Potenzial: "Das Thema ist auf der Agenda, aber es müsste wohl in seiner ganzen Komplexität noch höher gewichtet werden."

Tatsächlich sei der Begriff der Berufungspastoral ja bereits eine "Krisenanzeige": "Denn

sobald es eine selbstverständliche gläubige Praxis gibt, gibt es auch wieder Berufungen". Es brauche also eine "Sanierung der täglichen Glaubenspraxis", mahnte der Bischof. "Manchmal habe ich den Eindruck, wir haben vor lauter Theologie und vor lauter Strukturfragen diese Praxis aus den Augen verloren." Kirche müsse wieder neu "von unten" gedacht werden.

Lernen könne man diesbezüglich etwa vom Blick auf die Situation etwa in Afrika oder in Asien: Die dortige "pastorale Not" mache "erfinderisch und lässt zu, ganz anders über die Rolle des Priesters und der Laien nachzudenken". Dort könne man neu lernen, dass Kirche "kein Selbstzweck" ist, sondern sie aus einem "seelsorglichen Kerngeschäft" heraus lebe.

Krautwaschl äußerte sich gegenüber dem "miteinander" aus Anlass des 100-Jahr-Jubiläums, welches das Canisiuswerk heuer feiert. Die Gründung des Zentrums für geistliche Berufe in Österreich erfolgte am 31. Jänner 1918 durch Kardinal Gustav Piffl. Initiator und erster Präsident des damaligen Vereins zur "geistigen und materiellen Förderung der Heranbildung katholischer Welt- und Ordenspriester" sowie zur "Unterstützung katholischer Studenten, welche sich auf Laienberufe vorbereiten" war Josef Moser. Das Jubiläum wird mit zahlreichen Veranstaltungen und Gottesdiensten gefeiert. (Infos: www.canisius.at)

Hagenkord: Wegbrechen der Volkskirche ist Chance zum Ausprobieren

Chef vom Dienst bei "Vatikan News" im Interview mit den Ordensgemeinschaften: Kirche muss "großen Kommunikationsfehler" des bloßen Redens und Hoffens auf Zuhörer überwinden

Wien (KAP) Für kirchliche Medienschaffende sind die Umbrüche und das "Wegbrechen" der Volkskirche eine Chance: Das hat der frühere Chefredakteur des deutschsprachigen "Radio Vatikan" und nunmehrige Chef vom Dienst des vatikanischen Medienportals "Vatican News", P. Bernd Hagenkord, in einem in Wien geführten Interview mit dem Medienbüro der österreichischen Ordensgemeinschaften dargelegt.

Mit dem zahlenmäßigen Rückgang an Gläubigen sei es endlich möglich, völlig Neues auszuprobieren, erklärte der Medienexperte in dem Video seine positive Sichtweise des Wandels.

Die Kirche leide an einem "großen Kommunikationsfehler", zumal ihre obersten Vertreter bloß "reden und hoffen, dass jemand zuhört, so wie klassisch bei Predigten", analysierte der Jesuitenpater. Seinem Eindruck nach

würden die meisten Menschen bloß "die ersten vier Sätze mitkriegen, dann verschwimmt das Ganze". Die Kirche komme nicht umhin darüber zu reden, was sie trage "und zwar so, dass Menschen etwas damit anfangen können", betonte Hagenkord. Geschehe dies nicht, "dann können wir auch gleich zumachen, dann braucht es uns auch nicht mehr".

Die Kirche müsse eingestehen, dass ihre Strategie nicht funktioniere und "Unfug" sei, sowie auch, dass die Relevanz ihrer Medien abgenommen habe, so der "Vatican News"-Chefredakteur. Im nächsten Schritt gelte es "dahin zu gehen, wo die Leute sind - wo es Interaktion gibt, wo man kommentieren kann, liken kann, wo man seine eigenen Sachen einstellen kann", sagte Hagenkord. Der Vatikan setze mit vaticannews.va auf die Integration von

verschiedenen Medienformaten und werde auf die Nutzerbedürfnisse in den jeweiligen Ländern eingehen, kündigte der Geistliche an.

Auf eine vergleichbare Strategie der "Integrierten Kommunikation" setze man beim Medienbüro der österreichischen Orden, erklärte dessen Leiter Ferdinand Kaineder in einer Aussendung. Man sei bestrebt, bei den verschiedenen Kanälen - Printmagazin, Plakaten, Webportal, Sozialen Medien und seit 2017 verstärkt auch Online-Videos - "fokussierter und tiefergehend" zu arbeiten und alle zwei Monate andere der bestehenden Schwerpunkte zu beleuchten. Vorteile seien u.a. eine bessere "Zusammenschau" und eine Stärkung des Miteinanders in den einzelnen Gemeinschaften, Werken und Einrichtungen der Orden.

Armenpfarrer: Bettelverbot-Aus hat Graz zum Positiven verändert

"VinziWerke"-Initiator Pucher erinnert an VfGH-Entscheid, das umstrittene Ausgrenzung beendete

Graz (KAP) Seit der Verfassungsgerichtshof (VfGH) am 10. Jänner 2013 das zwei Jahre zuvor verhängte steirische Bettelverbot aufhob, hat sich besonders in der Stadt Graz viel zum Positiven geändert. Der Grazer Armenpfarrer und "VinziWerke"-Initiator Wolfgang Pucher sieht nunmehr den "zwischenmenschlichen Umgang an erster Stelle" stehen, die um Hilfe suchenden Menschen seien nach dem Urteil "nicht mehr so massiv angefeindet" worden wie zuvor. Immer mehr Bewohner der Stadt Graz hätten erkannt, "dass es tatsächliche Armut ist, die die Betroffenen dazu gezwungen hat, außerhalb ihrer Heimat um Hilfe zu bitten", zeigte sich Pfarrer Pucher in einer Aussendung zufrieden mit dem Erfolg der Anti-Bettelverbot-Kampagne vor fünf Jahren.

Da die "VinziWerke" den größten Teil der Notleidenden in ihren drei Einrichtungen "VinziNest", "VinziSchutz" und "VinziHerz" beherbergt, habe diesen auch vermittelt werden können, "dass gewisse Formen des zwischenmenschlichen Umgangs einzuhalten sind", so der dem Lazaristen-Orden angehörende Pucher weiter. Nun gebe es nahezu keine Beschwerden seitens der Bevölkerung mehr. Zusätzlich seien

in den Heimatländern der nach Graz gekommenen Bettler - vor allem in der Ostslowakei - unterstützende Maßnahmen ergriffen worden. Pucher freute sich über den erzielten "Erfolg des Informationsaustausches und der zunehmenden Mitmenschlichkeit".

Dieser habe freilich hartnäckig erkämpft werden müssen, erinnerte der "Vinzi-Pfarrer". Nach einer jahrelangen Stimmungsmache gegen die Bettelnden hatte der steirische Landtag 2011 ein allgemeines Bettelverbot verhängt. Obwohl viele Informationen vorgelegen seien, "dass es sich bei diesen Menschen nicht um eine kriminelle Organisation handelt", hätten sich die Gegner durchgesetzt. Sogar eine Demonstration von 50 verschiedenen Gruppen vor dem Grazer Landhaus habe das Bettelverbot nicht verhindern können, so Pucher.

Die Beschwerde der Vinzenzgemeinschaft Eggenberg vor dem VfGH sei letztlich aber von Erfolg gekrönt gewesen. Die bis heute geltende Begründung: Es verstößt gegen die europäische Menschenrechtskonvention, wenn jemandem das Recht genommen wird, seine Armut öffentlich zu zeigen und diese damit zu lindern.

"Vinzi-Pfarrer" Pucher: "Reichtum verführt zu Hartherzigkeit"

Grazer Lazaristenpater und Initiator von 38 "VinziWerken" für Obdachlose und Notleidende in "Presse"-Interview über Umgang mit Geld: Großteil der Österreicher könnte großzügiger sein

Wien (KAP) Reichtum kann den Menschen "sehr verführen und dazu bringen, dass er hartherzig wird". Davor hat der Grazer Lazaristenpater und Initiator von 38 "VinziWerken" für Obdachlose und Notleidende, Wolfgang Pucher, in einem Interview für die "Presse"-Reihe "Über Geld spricht man" (15. Jänner) gewarnt. Der Pfarrer von St. Vinzenz in Graz-Eggenberg und Gründer der dortigen Vinzenzgemeinschaft weiß um die Gefahr, dass das Denken Wohlhabender ständig darum kreist, ihren Besitz zu sichern und zu vermehren. Pucher erwähnte das Bild eines Künstlers, auf dem ein Herz explodiert und Münzen davonfliegen; für ihn ein Symbol für: "Das Geld zerreißt das Leben, das Innerste."

Freilich sei Wohlstand nicht automatisch gleichzusetzen mit einem ethischen Defizit, wies der "Vinzi-Pfarrer" hin. Es komme darauf an, "wie man mit Vermögen umgeht". In seinem Umfeld gebe es Leute wie einen wohlhabenden Transportunternehmer, der "so was von großzügig" sei, oder einen Produzenten von Biodieselanlagen: "Den brauche ich nur anzurufen, wenn ich ein Problem habe, und er überweist mir 5.000 Euro." Zugleich gebe es unter den Spenderinnen der Vinzenzgemeinschaft eine über 80-jährige Frau, "die ganz wenig hat, aber seit 20 Jahren jährlich drei Euro spendet". Die vielen Kleinspender seien diejenigen, die die größte Gruppe der Geldgeber bilden, berichtete Pucher.

Auf die Frage, ob die Steuerzahler durch das hochentwickelte Sozialsystem in Österreich

nicht ohnehin schon genug für die Gesellschaft tun, antwortete der Ordenspriester: "Im Schnitt haben 80 Prozent der Menschen in den Ländern des Wohlstands immer noch so viel, dass sie großzügiger sein könnten. Sonst würden die Müllberge bei uns nicht überquellen."

Er selbst habe als Ordensmann kein eigenes Geld bis auf 80 Euro Taschengeld im Monat. "Alles, was wir als Orden einnehmen, kommt in eine Gemeinschaftskasse." Zugleich gestand Pucher zu, dass auch im Hinblick auf Besitz die Kirchengeschichte "ein Auf und Ab" gewesen sei. Und es lohne sich darüber nachzudenken, ob nicht auch der Nächstenliebe verpflichtete Unternehmer, die mit ihrem Vermögen und ihrem Können anderen Arbeit verschaffen, heiliggesprochen werden sollten.

Der 78-jährige Grazer Pfarrer wurde für sein soziales Engagement mehrfach ausgezeichnet - etwa mit dem silbernen Ehrenzeichen für die Verdienste um die Republik Österreich durch den damaligen Sozialminister Rudolf Hundstorfer. Geehrt wurde er für die Gründung von mittlerweile 38 "VinziWerken" - Einrichtungen in Graz und später auch in Wien und Salzburg, die Bedürftigen ihre Leben erleichtern: 1991 startete er mit dem "Vinzibus", der jeden Abend Lebensmittelspenden an Bedürftige verteilt, 1993 folgte in Graz-St.Leonhard das "VinziDorf", wo obdachlose Menschen eine Heimstatt in Baucontainern finden.

Jesuit: Priester sollten Islam besser kennen

Früherer Papst-Berater Sokolowsky bei Kärntner Priestertag: Beschäftigung mit der Darstellung des Christentums im Koran hilfreich für den Religionsdialog

Klagenfurt (KAP) Bessere Vermittlung des Christentums an Andersgläubige, jedoch auch mehr Kompetenz über den Islam hat der Wiener Jesuit Iwan Sokolowsky von Priestern eingefordert. Katholische Geistliche sollten zum Islam "Fachwissen, das über das Zeitungswissen hinaus geht" besitzen, um nicht Vorurteile zu übernehmen und weiterzutransportieren, sagte der lang-

jährige Berater der Päpstlichen Kommission für den interreligiösen Dialog, der auch Dozent für islamische Tradition der Mystik am Päpstlichen Institut für Islamische Studien war, beim Priestertag der Diözese Gurk-Klagenfurt im Bildungshaus Sodalitas in Tainach/Tinje, der unter dem Motto "Christen und Muslime" stand.

Das Miteinander von Christen und Muslimen sei ein gesellschaftspolitisch aktuelles Thema, auf das zudem auch Papst Franziskus immer wieder zu sprechen komme: Wiederholt habe der Pontifex dazu aufgerufen, "als Christen Interesse am Islam zu zeigen und aufeinander zuzugehen", sagte der Dialog- und Ostkirchen-Experte laut einem Bericht der Diözese Gurk-Klagenfurt.

Wichtigste Voraussetzung für das Gelingen dieses Miteinanders sei es, ausreichend Wissen um die jeweils eigene Religion und Kultur zu besitzen, erklärte Sokolowsky. Vor allen von Priestern werde erwartet, Andersgläubigen die Inhalte ihres Glaubens und die vom Christentum verkündete Botschaft vernünftig erklären zu

können. Es gelte, "auskunftsfähig darüber zu sein, woran Christen glauben, Bescheid zu wissen über das christliche Verständnis von Sakramenten, christliche Symbolik, die Gemeinsamkeiten und auch Unterschiede der Religionen".

Doch auch zur Befassung der Darstellung des Christentums im Koran riet der Ordensmann: An vielen Stellen im heiligen Buch der Muslime werde "das freundliche Wesen des Christentums oder die zölibatäre Lebensform besonders gelobt", wobei sowohl die positiven als auch die negativen Darlegungen für katholische Priester auch "Anlass zur kritischen Selbstreflexion" sein könnten.

Kirche als Stille- und Sinnvermittlerin auf Wiener Ferienmesse

Tourismuseelsorger Signitzer: Kirchliches Urlaubs-Angebot adressiert Bedürfnis nach einem Zur-Ruhe-Kommen

Wien (KAP) Erstmals ist die katholische Kirche auf der Ferienmesse Wien vertreten. Besucher erhalten auf dem 30-Quadratmeter großen Stand bei der Großveranstaltung Informationen über Urlaubsangebote der Kirche, Beratung und die Möglichkeit zu Gesprächen mit den anwesenden Kirchenmitarbeitern und Ordensleuten. "Nicht nur am Camino de Santiago, sondern auch in Österreich gibt es für Urlauber auf der spirituellen Suche viel zu erleben", erklärte Hermann Signitzer von der Tourismus- und Freizeitpastoral der Erzdiözese Salzburg im Kathpress-Interview.

Motto der Kirche ist am Messegelände "Stille erleben, Sinn erfahren". Das Angebot reicht von Themen- und Pilgerwegen - darunter neben dem Österreich-Teil des Jakobsweges noch 32 andere Routen - über städtische "Räume der Stille" und spirituelle Auszeiten bis hin zu Musik- und Kulturveranstaltungen oder Urlaubsangeboten bei Ordensgemeinschaften. Vertreten sind dabei große Plattformen wie die von 26 Klöstern getragene Vereinigung "Klösterreich" ebenso wie die vor fünf Jahren gestartete Initiative "Bergspiritualität" oder das Angebot "Himmlich Urlauben", für das steirische Pfarrhöfe als Feriendomizile umgebaut wurden.

All dies sei eine "Antwort auf ein breites Bedürfnis nach einem Zur-Ruhe-Kommen, nach Auftanken, Heilung und In-sich-Gehen, nach Ausbrechen aus einem hektischen, übersättigten

und oft nicht sinnerfüllten Alltag", erklärte Signitzer. Nicht von ungefähr seien die allerersten Anfänge des Tourismus in der Religion zu suchen - beim Besuch der "Heiligen Stätten" in Rom oder Jerusalem. Auch die Zukunftsprognosen in der Tourismusbranche deuteten darauf hin, dass der "spirituelle Tourismus" schon bald den Schritt aus der Nische schaffen werde. "Die Frage für uns ist nur: Wer besetzt diese Nachfrage? Spielt die Kirche hier mit?", so der Experte.

Ansprechende Angebote

Schon heute werde die Kirche von vielen Tourismusfachleuten als Kooperationspartnerin sehr geschätzt, zeigte Signitzer am Beispiel Salzburgs auf: Die kirchliche Prägung der Landeshauptstadt mit ihren 68 Gotteshäusern sei auch in der Kommunikation als "Kirchenstadt" präsent. Verstärkt werde dies durch Spezialangebote wie u.a. kirchliche Backstage-Führungen und Friedhofstouren, einer Neupositionierung des Domes sowie im Gegensatz dazu die nicht überrannten Kirchen als "Kirchen der Stille" oder auch das Museum "Bibelwelten", bei dem es um das Erleben der Bibel mit allen Sinnen geht.

Ansprechend gebotene Sinnfindung werde von Urlaubern auch in Anspruch genommen, zeige die Erfahrung. "Bei vielen Menschen führen die Alltagswege daheim an der Kirche vorbei. Im Urlaub gehen sie aber hinein, etwa

bei Schlechtwetter", so der Seelsorger. Speziell in Tourismusregionen liege es an den Pfarren, ob sie als einladend wahrgenommen würden oder nicht. Entscheidend seien dabei oft Kleinigkeiten: "Ein Anliegenbuch am Kircheneingang, ein aktueller Schaukasten oder die Möglichkeit, Kerzen anzuzünden. Werden Urlauber auch bei Gottesdiensten extra willkommen geheißen und begrüßt, so hilft das besonders."

Öffnung mithilfe des Tourismus

Sich darüber Gedanken zu machen, wie Gäste Aufmerksamkeit und Gastfreundschaft erfahren, sei eine große Chance auch für die Pfarrgemeinde selbst, so die Überzeugung Signitzers. "Es kam schon vor, dass eine Pfarre eine speziell an Touristen gerichtete Veranstaltung entwarf, deren Besucher dann aber mehr als zwei Drittel die eigenen Leute aus dem Ort waren - was durchaus positiv gesehen werden kann. Wer eine

Atmosphäre schafft, welche die Menschen wiederkommen lässt, kann damit häufig auch das eigene Angebot weiterentwickeln", erklärte der auch für Gemeindeentwicklung zuständige Salzburger Diözesanmitarbeiter.

Auch mit ihrem Auftritt auf der Wiener Ferienmesse gelingt es in den Augen Signitzers der Kirche, sich mehr zu öffnen und "Berührungsflächen" zu schaffen. Für die insgesamt 22 Mitarbeiter, die am Stand stehen, sei es ein sehr intensiver Einsatz, geht es doch nicht nur um den Verkauf kirchlicher Tourismusangebote, sondern auch um viel Seelsorgearbeit. "Manche wollen negative Erfahrungen mit der Kirche loswerden oder kommen mit Fragen zur Kirchensteuer zu uns. Insgesamt ist die Stimmung jedoch sehr positiv, viele sind überrascht von unserer Präsenz und finden es gut, dass wir dabei sind", berichtete der Tourismusseelsorger.

Orden: Kulturgüter im Spannungsfeld zwischen Kunst und Flohmarkt

Ordensgemeinschaften betreiben seit einem Jahr Projekt zur Erfassung der Kunstschatze der heimischen Klöster und Stifte - Kulturverantwortliche der Ordensgemeinschaften, Penz: "Kulturgüterpflege ist nicht nostalgisch, sie ist missionarisch: Verwahrung und Vermittlung gehören zusammen"

Wien (KAP) In den heimischen Klöstern und Stiften lagern Kulturgüter von höchstem Wert. Freilich nicht nur. Das bei den heimischen Orden angesiedelte Referat für die Kulturgüter der Orden hat deshalb im Jänner 2017 ein Projekt zur Erfassung der Kulturgüter der österreichischen Ordensgemeinschaften gestartet. Hauptaufgabe des Referats bzw. der Mitarbeiter war und ist dabei die Beratungstätigkeit für die einzelnen Orden, vor allem die Einordnung der Gegenstände in hohe Kunst oder auch nur Flohmarktware. In ihrer Arbeit erlebe sie immer wieder aufs neue, so Referatsleiterin Helga Penz, "dass die reiche österreichische Ordenslandschaft auch eine kostbare und vielfältige Ordenskultur besitzt".

Dazu gehörten die Kunstschatze der Stifte ebenso wie die vielen Kulturwerte, die alle Ordensgemeinschaften besitzen. Penz: "Wir helfen, diese Kulturwerte in Archiven, Bibliotheken, Kirchengeschichtlichen Sammlungen zu erhalten und zu erschließen, weil sie eine Funktion in der Verkündigung und im Weiter-

tragen des Ordenscharismas haben. Kulturgüterpflege ist nicht nostalgisch, sie ist missionarisch: Verwahrung und Vermittlung gehören zusammen."

Wertvolle Zeugnisse von Ordensleben seien sowohl ein kunstvolles Tafelbild im Refektorium als auch eine einfache Tischglocke, eine mittelalterliche Stiftungsurkunde genauso wie die Ordenschronik des letzten Jahres, so Penz und weiter: "Wo Ordensleben rarer wird, werden diese Zeugnisse kostbarer." Über die vielfältigen Aktivitäten zur Sicherung dieses Kunst- und Kulturbestandes in den Orden informiert der aktuelle Jahresbericht des Referats für die Kulturgüter.

Das Referat ist eine Einrichtung der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs und der Vereinigung der Frauenorden Österreichs. Es pflegt auf seiner Website auch das "Klosterportal", das Basisinformationen über sämtliche Ordensgemeinschaften in Österreich zur Verfügung stellt. Die Website bietet zudem auch einen Überblick

über die jeweils aktuellen Kulturangebote Österreichs Klöster und Orden. Weiters werden im Referat u.a. auch sämtliche Ordenszeitschriften Österreichs gesammelt, verzeichnet und jedes Jahr in die Bibliothek der Erzabtei St. Peter in Salzburg gebracht, wo sie im Online-Katalog erschlossen werden.

Zudem ist das Referat auch jedes Jahr Veranstalter (oder Ko-Veranstalter) zahlreicher

Fachtagungen. Die nächste einschlägige internationale Tagung findet am 22. Jänner 2018 im Salzburger Erzbischöflichen Palais statt. U.a. stehen Berichte über die Archivierung von Wirtschaftsunterlagen in verschiedenen Ordens- und Stiftsarchiven sowie im Archiv der Israelitischen Kultusgemeinde auf dem Programm.

(Alle Infos: <http://kulturgueter.kathorden.at>)

Linz: Caritas bittet um Spenden für neues "Help-Mobil"

Initiative bietet medizinische Grundversorgung für obdachlose Menschen in Linz

Linz (KAP) Die Caritas der Diözese Linz bittet um Hilfe bei der Anschaffung eines neuen Fahrzeugs für die Obdachlosen-Initiative "Help-Mobil". Die Initiative bietet obdachlosen Menschen in Linz eine mobile medizinische Grundversorgung. Der dafür verwendete Bus sei allerdings in die Jahre gekommen und müsse ersetzt werden, heißt es in einer Aussendung.

Die Organisation hat daher auf www.respekt.net einen Crowdfunding-Aufruf gestartet, um die noch fehlenden 15.000 Euro auf die Beine zu stellen. "Der alte Bus ist ein umgebautes Rettungsfahrzeug, hat immer mehr technische Mängel und ist inzwischen auch zu klein. Daher brauchen wir dringend ein neues Fahrzeug und bitten dazu die Bevölkerung um Mithilfe", so Caritas-Projektleiterin Michaela Haunold. Gependet kann unter

<https://www.respekt.net/de/projekte-unterstuetzen/details/projekt/1577/> werden.

Das aus Spenden finanzierte "Help-Mobil" macht seit 2014 zwei Mal pro Woche in den Abendstunden an mehreren Standorten in Linz Halt und bietet mit der Unterstützung von ehrenamtlich tätigen Ärzten medizinische Grundversorgung. 2017 wurden im Rahmen der Initiative rund 450 Menschen betreut. Organisiert wird die "Hilfe auf Rädern" neben der Caritas vom Arbeitersamariterbund Linz, dem Orden der Barmherzigen Schwestern, dem Hilfsdienst des Lazarus-Ordens und dem Rote Kreuz Linz.

Salzburg: Erzabt beklagt Wurmstich in Stiftskirche St.Peter

Erzabt Birnbacher sieht Kirche auch durch andere Schäden bedroht und bittet um Spenden

Salzburg (KAP) Der Erzabt des Salzburger Benediktinerstiftes Sankt Peter, Korbinian Birnbacher, hat in den "Salzburger Nachrichten" auf massive Schäden in der Stiftskirche hingewiesen. Er verwies auf Wurmstich im Nussholz der Rokoko-Bänke, weiters bedrohe ein Rohrbruch die Äbtegruft, der Marmor bröse und die Kuppel sei renovierungsbedürftig. Allein die Sanierung der denkmalgeschützten Bänke dürfte an die 800.000 Euro kosten, schätzt der Erzabt. Birnbacher bezifferte die Gesamtkosten für die erforderlichen Maßnahmen auf rund zwölf Millionen Euro. Denn es müssten nicht nur Holz und Marmor, sondern auch die gesamte Elektrik, Heizung und Orgel erneuert werden.

Der Abt bat um Spenden für die Sanierung des traditionsreichen Gotteshauses.

Das Stift St. Peter komme selbst für den Großteil der Kosten auf, erklärte Birnbacher. Die Spenden würden nur für die Erhaltung der Kunstdenkmäler verwendet werden. Wie Birnbacher in den SN erklärte wird die Renovierung und Umgestaltung der Stiftskirche schon seit acht Jahren vorbereitet. Im Herbst 2018 soll die Kirche für ein Jahr geschlossen werden. Die Sonntagsmessen würden für diesen Zeitraum in das Kloster Nonnberg verlegt. Birnbacher schätzte, dass die Renovierung bis Mitte September 2019 fertig sein sollte, damit der Altar

am 22. September 2019 zum Fest des Stifts- und Stadtgründers Rupert geweiht werden könnte.

Die Renovierungsarbeiten könnten laut Birnbacher auch zu spannenden archäologischen Erkenntnissen führen. Denn noch nie wurde unter der Kolumbarien-Gruft in Richtung nördliches Seitenschiff gegraben. Der Erzabt vermutet, dass man hier Fundstücke aus römischer Zeit ebenso finden könnte wie solche aus der Zeit der Heiligen Severin (5. Jahrhundert) und Rupert (8. Jahrhundert).

Klostergründung im Jahr 696

Die Erzabtei St. Peter in der Salzburger Altstadt ist das älteste Kloster im deutschen Sprachraum, das ohne Unterbrechung besteht. Es wurde vom Wormser Bischof Rupert 696 als

Missionskloster in den Südostalpen gegründet. Im Mittelalter besaß St. Peter eine berühmte Schreibschule. Im 15. Jahrhundert schloss sich das Stift der Melker Reform an, ab 1623 war es mit der neu errichteten Benediktineruniversität in Salzburg, die bis 1810 bestand, eng verbunden. Bis heute gehört St. Peter zu den wichtigsten Wirtschaftsbetrieben der Landeshauptstadt.

Papst Pius XI. erhob das Stift 1927 zur Erzabtei, um seine Rolle bei der Errichtung der Universität Salzburg zu würdigen. Seither führen die Äbte von St. Peter - seit 2013 ist es Korbinian Birnbacher - den Ehrentitel des Erzabtes. Derzeit zählt die Abtei 23 Mönche. (Infos: www.stift-stpeter.at)

Neues Buch über Stift Göttweig und seinen Gründer erschienen

P. Udo Fischer veröffentlicht "Altmann - Bischof von Passau und Gründer des Doppelstifts Göttweig" - Kardinal Schönborn würdigt Göttweig-Gründer Altmann in Grußwort als bedeutenden Kirchenreformer des 11. Jahrhunderts

St.Pölten (KAP) "Pilger, Reformier und zentrale päpstliche Vertrauensperson im deutschen Reich." So beschreibt Kardinal Christoph Schönborn Bischof Altmann von Passau (ca. 1015-1091) in seinem Grußwort zur neu erschienen Biografie "Altmann - Bischof von Passau und Gründer des Doppelstifts Göttweig". Der Autor P. Udo Fischer informiert nach 15 Jahren Recherche auf 484 Seiten über das Leben und Wirken des einst mächtigen deutschen Erzbischofs, der als einziger Bischof der einstigen Großdiözese Passau als Heiliger verehrt wird. (Wiewohl er nie offiziell heilig gesprochen wurde.) Neben Schönborn liefern u.a. die niederösterreichische Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner und der Göttweiger Abt Columban Luser Grußworte zum Buch.

Für Kardinal Schönborn bleibt Altmann auch heute von historischer Bedeutung; vor allem wegen seiner Rolle als Klostergründer und Reformier des Klerus und des klösterlichen Lebens. So hat der Bischof neben dem Stift Göttweig auch St. Nikola in Passau, Rottenbuch und vermutlich auch Stift Reichersberg in Oberösterreich mitbegründet. Außerdem förderte Altmann die Seelsorge durch bessere Priester-Ausbildung. - P. Udo Fischers Buch enthält neben biografischen Hintergrundinformationen auch archäologische und historische Befunde über die

Kloster- und Kirchengründungen des einstigen Bischofs.

Einige historische Details zu Göttweig: Der Berg Göttweig war seit mindestens 2.000 v. Chr. phasenweise immer wieder besiedelt, wie archäologische Funde beweisen. Vorchristliche Kultstätten werden auf ihm vermutet. Im 9. Jahrhundert war Göttweig ein markanter Grenzberg des umfangreichen Salzburger Besitzes im niederösterreichischen Zentralraum. Seit diesem Jahrhundert stand auf dem Berg auch eine Holzkirche, die dem Hlg. Georg geweiht war.

1083 gründete Bischof Altmann Stift Göttweig als Doppelkloster, also für Männer und Frauen. Der Teil des Klosters, in dem die Frauen lebten, befand sich im Fladnitztal. Die Mitglieder der Gemeinschaft lebten nach der Regel des Augustinus, doch bereits elf Jahre später wurde das Chorherrenstift in eine Benediktinerabtei umgewandelt.

Bischof Altmann starb 1091 und wurde in Göttweig begraben. Seine Reliquien befinden sich heute in einem kostbaren barocken Schrein in der Krypta der Stiftskirche. 1135 schrieb ein Göttweiger Mönch die "Vita Altmanni" und wollte mit dieser Biografie "ein Licht, das lange schon unter dem Scheffel verborgen ist, kommenden Jahrhunderten als Leuchte vor Augen stellen". Das vom Paudorfer Pfarrer Udo Fischer

herausgegebene Buch will dem Beispiel des Mönchs folgen.

(Infos zum Buch bzw. Bestellungen: Pfarre Paudorf, 3508 Paudorf, Hellerhofweg 7; 02736/340; pfarre-paudorf@gmx.at)

"Jugend Eine Welt": Hilfseinsätze von Menschen mit Behinderung

Neues Pilotprojekt soll auch Freiwilligen mit Beeinträchtigungen einen internationalen sozialen Hilfseinsatz ermöglichen

Wien (KAP) Mehr als 600 Volontäre hat das Hilfswerk "Jugend Eine Welt" in den vergangenen 20 Jahren weltweit in Don Bosco Hilfsprojekte entsendet, seit 2013 über den gemeinsam mit den Salesianern Don Boscos getragenen Verein "Volontariat bewegt". 2015 wurde zudem die Servicestelle "WeltWegWeiser", die österreichweit zum Thema Freiwilligeneinsatz bzw. Auslandsdienst berät, eingerichtet. Nun wurde im Rahmen der Servicestelle ein neues Pilotprojekt gestartet, mit dem soziale Freiwilligeneinsätze von Menschen mit Behinderung gefördert werden sollen.

Immer mehr Menschen wollten sich international sozial engagieren, Menschen mit Behinderungen würden dabei aber oft auf Barrieren stoßen, so "Jugend Eine Welt"-Geschäftsführer Reinhard Heiserer in einer Aussendung. "Da muss etwa ein Jahresvorrat an Medikamenten angeschafft werden, eine Dolmetscherin für Gebärdensprache engagiert oder eine Rampe für eine Freiwillige mit Rollstuhl errichtet werden."

Gemeinsam mit Partnerorganisationen arbeite "Jugend Eine Welt" nun daran, diese Hürden Schritt für Schritt abzubauen. Ziel sei es, inklusive Freiwilligenprogramme zu schaffen, die das Engagement von Menschen mit Behinderung sichtbar machen. Gerade in Einsatzländern des globalen Südens, wo behinderten Menschen oft der Zugang zu Bildung verwehrt wird, hätten Freiwillige mit Behinderungen eine wichtige Vorbildwirkung. Neben der lokalen Bevölkerung profitierten aber vor allem die Freiwilligen selbst von den Lerneinsätzen, hieß es in der Aussendung.

Zwei Volontärinnen mit Beeinträchtigung sind demnach bereits im Rahmen des Pilotprojekts auf Auslandseinsatz: Eine junge

Frau mit Diabetes engagiert sich in einem Menschenrechtsprojekt in Kolumbien und eine zweite Freiwillige mit Lernschwierigkeiten arbeitet an einer Schule in Neuseeland.

Die Zusammenarbeit erfolgt u.a. mit der Entsendeorganisation "Grenzenlos", die bereits Erfahrung mit inklusiven Projekteinsätzen hat. Auch die "Internationale Freiwilligeneinsätze gGmbH" der Caritas hat sich dazu entschieden, Freiwillige mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen zu entsenden und ihre Einsatzstellen barrierefreier zu gestalten. Die Organisation ermöglicht solchen Freiwilligen etwa Einsätze in rollstuhlgerechten Sozialprojekten in Rumänien und Bosnien-Herzegowina.

Finanziell unterstützt wird das Pilotprojekt von der Austrian Development Agency (ADA), der Agentur der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit.

Auch Einsätze für Senioren möglich

Jugend Eine Welt hat derweilen auch schon mit dem Projekt "Senior Experts Austria" ein Entsendeprogramm für ältere Menschen gestartet, die ihre fachliche Expertise in einem Freiwilligeneinsatz in Afrika, Asien, Lateinamerika oder Osteuropa zur Verfügung stellen möchten. Der Schwerpunkt von "Senior Experts Austria" liegt bei Einsätzen in Sozial- und Bildungseinrichtungen, insbesondere des Don Bosco-Netzwerks. Interessierte Senioren stellen ihre Expertise und ihre Zeit unentgeltlich zur Verfügung, im Gegenzug werden Reise-, Versicherungs- und Unterbringungskosten übernommen. Auch eine sorgfältige Vorbereitung auf den Einsatz, die Betreuung während des Einsatzes und ein "Follow up" nach der Rückkehr sind mit im Paket.

(Infos: www.jugendeinewelt.at)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Zahlreiche Orden und Klöster feiern 2018 besonderes Jubiläum

OÖ-Prämonstranserstift Schlägl vor 800 Jahren gegründet - Trinitarier begehen 825. Geburtstag - "Barmherzige Schwestern" sind 350 Jahre alt

Wien (KAP) 2018 stehen bei den heimischen Ordensgemeinschaften wieder eine Reihe von Jubiläen an. So begeht etwa das oberösterreichische Prämonstranserstift Schlägl heuer sein 800-Jahr-Jubiläum. Das Jubiläumsjahr im Stift beginnt am 30. September 2018, dem Todestag des Gründers Kalhoch von Falkenstein. Dann werden auch alle Restaurierungen abgeschlossen sein. Das Jubiläum reicht dann hinein bis 2019 mit der Landesgartenschau 2019.

Das Prämonstratenserstift Schlägl gilt als geistliches, seelsorgliches und auch wirtschaftliches Zentrum des oberen Mühlviertels. Rund 40 Mitbrüder betreuen acht Stiftspfarrten, zwei Mühlviertler Pfarren des Stiftes St. Florian und 16 Pfarren der Diözese Linz, zudem sind die Chorherren auch in Krankenseelsorge und Schulwesen tätig. Bekannt ist das Stift u.a. als Seminarzentrum, für seine Bibliothek mit rund 100.000 Bänden, für den regen Gästebetrieb im Rahmen von "Kloster auf Zeit" und "Urlaub im Kloster" sowie als Ort der Kirchenmusik. Das Stift gilt auch als einer der wichtigsten Arbeitgeber der Region Oberes Mühlviertel - mit 180 Mitarbeitern in seinen Wirtschaftsbetrieben, die einen Jahresumsatz von rund 12 Millionen Euro erwirtschaften.

Auf eine noch etwas längere Geschichte kann der Trinitariennorden zurückblicken, der vor 825 Jahren gegründet wurde. Der "Orden der Allerheiligsten Dreifaltigkeit von der Befreiung der Gefangenen" wurde von Johannes von Matha in Frankreich gegründet und vor 825 Jahren, am 17. Dezember 1198, von Papst Innozenz III. anerkannt. Anliegen der Gründer war es, die Nöte der Kreuzzüge zu lindern und christliche Sklaven sowie Gefangene aus muslimischen Gefängnissen zu befreien.

Erstmals kamen Trinitarier nach der zweiten Türkenbelagerung 1687 nach Wien, wo sie als "Weiß-Spanier" bezeichnet wurden. Sie erbauten eine Kirche und das Dreifaltigkeitskloster in der Alserstraße, gegenüber dem heutigen Universitätscampus Altes AKH. 1783 wurden die Niederlassungen in Österreich im

Zuge des Josephinismus aufgegeben. Erneut kamen Trinitarierpriester 1900 nach Wien, im Zuge der Vertreibung des Ordens aus Frankreich. 1917 übernahmen sie die Seelsorge in der neu errichteten Kaiser Franz Josef-Jubiläumskirche.

Der Orden, der heute weltweit rund 500 Mitglieder in 17 Ländern zählt, hat seine Schwerpunkte beim Dienst an Randgruppen; in Österreich vor allem mit Behinderten, Drogenabhängigen, Obdachlosen und Flüchtlingen. Ein bekannter Trinitarier ist in Österreich der Aidsseelsorger Pater Clemens Kriz.

Zisterzienser, Trappisten, Kapuziner

Vor 725 Jahren, im Jahr 1293, wurde im oberösterreichischen Engelhartzell an der Donau ein Zisterzienserkloster gegründet, das bis zum 18. Jahrhundert Bestand hatte. 1925 fanden hier die aus der elsässischen Abtei Oelenberg vertriebenen Trappisten, ein zisterzienserischer Reformorden, ein neues Zuhause.

Vor 400 Jahren, im ersten Jahr des Dreißigjährigen Krieges, kamen im Zuge der sogenannten "Wiener Klosteroffensive", in der sich zahlreiche gegenreformatorisch wirkende Gemeinschaften in der Haupt- und Residenzstadt ansiedelten, die ersten Kapuziner nach Wien. Im gleichen Jahr 1618 wurde die Österreichisch-Böhmische Provinz des Ordens gegründet.

Vor 375 Jahren, im Jahr 1643, wurde das erste Kloster der Karmelitinnen in Graz in der Neutorgasse errichtet, 1782 erfolgte unter Kaiser Joseph II. die Aufhebung, 1829 die Neugründung in der Grabenstraße.

Vor 350 Jahren erfolgte die päpstliche Approbation der "Filles de la Charité". Diese Ordensgründung des heiligen Vinzenz von Paul und der heiligen Luise von Marillac war der Stamm eines vielverzweigten Astes einer Ordensfamilie, deren Mitglieder in Österreich unter dem Namen "Barmherzige Schwestern" bekannt sind.

350 Jahre alt wird 2018 schließlich auch das Servitenkloster Maria Gutenstein in Niederösterreich.

175-Jahr-Jubiläen bei drei Frauenorden

Ihr 175-Jahr Jubiläum feiern heuer die "Franziskanerinnen von der Unbefleckten Empfängnis" (Grazer Schulschwestern). Die päpstliche Anerkennung und Errichtung der ersten Niederlassung in Graz erfolgten 1843. Die Schulschwestern, gegründet von Antonia Maria Lampel (1807-1851), haben also 2018 nicht nur das große Diözesanjubiläum - 800 Jahre Diözese Graz-Seckau - zu feiern.

Den 175. Geburtstag feiern auch die Schwestern vom hl. Josef von Tarbes. Der Orden wurde durch einen Zusammenschluss von sechs Frauen als geistliche Gemeinschaft 1843 in Frankreich gegründet. Seit 1999 leben indische Schwestern im burgenländischen Frauenkirchen.

Dass 1843 ein gutes Jahr für Ordensgründungen war, beweist auch das Jubiläum der Sionsschwestern. Ihre Gründung geht zurück auf Theodor Ratisbonne (1802-1884), der einer jüdischen Straßburger Familie entstammte, konvertierte und katholischer Priester wurde. Ein Schwerpunkt des Ordens ist die Mitarbeit in der christlich-jüdischen Verständigung. In Österreich hat der Orden eine Niederlassung in Wien.

Einen runden Geburtstag - den 150. - begehen die "Töchter der göttlichen Liebe" in Wien. Die von der gebürtigen Bayerin und Lehrerin Franziska Lechner (1833-1894) gegründete Schwesterngemeinschaft bestand anfänglich nur in einer kleinen Wiener Wohnung, die 1868 angemietet wurde. Heute ist der Orden international tätig.

Vor 120 Jahren wurde das erste und einzige österreichische Kloster der "Klarissen von der Ewigen Anbetung" in Wien errichtet. Im gleichen Jahr 1898 kamen die ersten Oblatinnen des heiligen Franz von Sales nach Wien, wo etwa zur gleichen Zeit auch der männliche Zweig des

Ordens seine erste österreichische Niederlassung errichtete.

Vor 50 Jahren, 1968, erfolgte die päpstliche Anerkennung der Kleinen Brüder Jesu. Diese sind eine Ordensgemeinschaft innerhalb der Gemeinschaften rund um Charles de Foucauld. Ihr 50-jähriges Bestehen feiern außerdem die Provinz Mitteleuropa der Gemeinschaft der Helferinnen der Seelen im Fegefeuer, die erste österreichische Niederlassung der Missionarinnen Christi in Linz sowie die Union der Dominikanerinnen.

Gedenktage in heimischen Stiften

Einen runden Gedenktag begeht heuer auch die Wiener Schottenabtei. Die Ordensmitglieder erinnern sich an den Auszug der iroschottischen Mönche, denen sie ihren Namen verdanken, vor 600 Jahren und die Ersetzung durch einen "österreichischen" Konvent. Im Benediktinerstift Göttweig gedenkt man des großen Brands vor 300 Jahren.

Auch etliche Todestage von Kloster- und Ordensgründern jähren sich 2018 in runder Zahl: Vor 1.300 Jahren starb die Gründungsäbtissin des Benediktinenstiftes Nonnberg, die hl. Erentrudis. Vor 150 Jahren starben Leopold Klose (Gründer der Barmherzigen Schwestern vom III. Orden des hl. Franziskus), der hl. Pierre Julien Eymand (Gründer der Eucharistiner) und Euphrasia Pelletier (Gründerin der Schwestern vom guten Hirten). Vor 100 Jahren starb P. Johann Baptist Jordan (Gründer der Salvatorianer) und Josef Stadler (Gründer der Dienerinnen Christi).

Vor 175 Jahren geboren wurde Leo Johannes Dehon, Gründer der Herz-Jesu-Priester (Dehonianer). Den 250. Geburtstag ihres Ordensgründers Pierre Coudrin feiern 2018 die Arnsteiner Patres.

(Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Stift Geras lädt zur Wasserweihe im byzantinischen Ritus

Traditioneller orthodoxer Ritus am Dreikönigstag im Waldviertler Stift - Abt Prohazka: "Geras Stätte der Begegnung, denn das was uns verbindet ist mehr als das, was uns trennt"

St. Pölten (KAP) Die Wasserweihe im byzantinischen Ritus können Interessierte am 6. Jänner um 19 Uhr im Stift Geras mitfeiern. Die Segnung mit dreimaligen Eintauchen des Kreuzes in den Wasserkessel im Rahmen des Theophanie-Gottesdienstes wird Abt Michael Prohazka

vornehmen. Gläubige können das so geweihte Wasser im Anschluss mit nach Hause nehmen. Dieser traditionelle Ritus gehört zu den eindrucksvollsten Feiern der Orthodoxen Kirche und wird zum Gedenken an die Taufe Jesu am

Tag der Erscheinung des Herrn (Epiphanie) in der Orthodoxie weltweit begangen.

Das Stift Geras gilt als Brückenbauer zwischen Ost und West. Im Stift befindet sich seit 2010 auch eine byzantinische Kapelle. "Hier in Geras ist eine Stätte der Begegnung, denn das was uns verbindet ist mehr als das, was uns trennt", betonte Abt Prohazka in einer Aussendung. Die byzantinische Kapelle im Stift sei Zeichen dafür, "dass die katholische Kirche mit beiden Lungenflügeln atmet".

Abt Prohazka ist Priester des lateinischen wie auch des byzantinischen Ritus und trägt auch den orthodoxen Titel "Archimandrit". In seiner bisherigen Amtszeit setzte er sich besonders für eine Verbesserung der Situation der griechisch-katholischen Kirche im Nahen Osten ein. Seinem Engagement ist auch die Einrichtung der byzantinischen Kapelle im Stift Geras zu verdanken. Er ist u.a. Vorstandsmitglied der Stiftung Pro Oriente und Mitglied des Lazarus-Orden.

Salzburg: Fachmesse für Denkmalpflege mit Kirchenbeteiligung

"Monumento" seit 2012 zweimal jährlich in Salzburg - Bauämter aller österreichischen Diözesen und Stifte Klosterneuburg und Admont sind präsent

Salzburg (KAP) Ab 11. Jänner ist Salzburg Schauplatz der Fachmesse "Monumento" für Denkmalpflege, bei der auch die katholische Kirche als Kulturträgerin ersten Ranges stark präsent ist: Unter den rund 150 Ausstellern finden sich neben den Bauämtern aller österreichischen Diözesen auch die Stifte Klosterneuburg und Admont, die über ihr Engagement im Bereich der Denkmalpflege Auskunft geben. Im Vorfeld der dreitägigen Veranstaltung wurden beeindruckende Zahlen über die zu erhaltende kirchliche Bausubstanz bekanntgegeben: 4.634 Kirchen, 1.756 Pfarrhöfe, 584 Ordensgebäude, 4.058 Kapellen, 2.373 Bildstöcke, 1.974 Friedhöfe und 337 sonstige Objekte bilden einen Kulturschatz, der eine "große handwerkliche und technische Herausforderung" darstelle und die Expertise von Fachleuten erfordere.

Die "Monumento" findet seit 2012 zweimal jährlich in Salzburg statt. Die Fachmesse wird im jährlichen Wechsel mit der Leipziger Fachmesse Denkmal veranstaltet und vereinigt unter ihrem Dach nationale und internationale Experten der Denkmalpflege und viele andere Interessenten aus Bereichen wie Archäologie, Restaurierung, Architektur und Kunstgeschichte. Der Fokus liegt auf den miteinander ver-

knüpften Themen Denkmalschutz und -pflege ebenso wie auf Restaurierung und Konservierung.

Der Salzburger Landeshauptmann Wilfried Haslauer eröffnet die Fachmesse am 11. Jänner im Beisein von Michel Magnier, Chef der Direktion für Kultur und Kreativität der Europäischen Kommission. Die Messbesucher und das brancheninteressierte Publikum erwarten rund 150 Aussteller und ein umfangreiches Vortrags- und Rahmenprogramm mit reichlich Gelegenheit zum Austausch. Ein Vortragender wird auch ORF-Anchorman Tarek Leitner - Autor des Buches "Mut zur Schönheit" - sein, dem die Gestaltung der Lebensumgebung und das Aufzeigen von Bausünden seit Jahren ein Anliegen ist. Am 11. Jänner diskutieren Branchenexperten noch vor der offiziellen Eröffnung zum gerade für die Stadt Salzburg relevanten Thema "Wohnen im Welterbe". Im Rahmen der "Monumento" finden zudem die Europäischen Bauforschertage statt.

Ziel der Tagung ist es, das kulturelle Erbe als maßgeblichen und unverzichtbaren Bestandteil der gemeinsamen europäischen und lokalen Identität zu begreifen.

A U S L A N D

Papst will Chile und Peru "Friede und Hoffnung" bringen

Reich an Chancen, aber auch nicht arm an Problemen: Bei seiner sechsten Lateinamerikareise erwarten den Papst zwei aufstrebende Schwellenländer - Von Kathpress-Korrespondent Burkhard Jürgens

Vatikanstadt (KAP) Der Papst mit Vorliebe für Peripherien reist wieder an die Ränder: Am 15. Jänner bricht Franziskus zu einer knapp einwöchigen Visite in Chile und Peru auf. Den Menschen an der Westküste seines Heimatkontinents Lateinamerika will er Friede und Hoffnung bringen, wie das Kirchenoberhaupt in einer am 10. Jänner veröffentlichten Videobotschaft betont. Er komme als "Pilger der Freude des Evangeliums", um den "Frieden des Herrn" zu teilen und die Bevölkerung "in der Hoffnung zu bestärken". In der Botschaft verurteilt Franziskus auch erneut eine "Wegwerfkultur" in der Gesellschaft.

Auf den Papst warten zwei Länder, die reich an Chancen sind, aber auch nicht arm an Problemen. Peru und Chile sind Staaten im Aufbruch und im Umbruch, sie stehen an Weggabelungen für die gesellschaftliche Zukunft und haben noch schwer an ihrer jeweiligen Geschichte von Militärdiktatur und Autokratie zu tragen.

Um mit der Politik zu beginnen: In Chile wechselt gerade die Regierung von der Sozialistin Michelle Bachelet zum Mitte-Rechts-Unternehmer und Milliardär Sebastian Pinera, in Peru spürt Präsident Pedro Pablo Kuczynski den Widerstand der Bürger, nachdem er gerade ein Amtsenthebungsverfahren mit Hilfe der Parteigänger seines verhassten Vorgängers Alberto Fujimori knapp überlebt hat.

Natürlich vermeidet es der Vatikan, sich in innenpolitische Angelegenheiten einzumischen, aber die Frage ist, ob Papst Franziskus die aktuellen Debatten umschiffen kann. In Chile sorgen sich viele, dass der unter Pinera erwartete wirtschaftsliberale Wachstumskurs auf Kosten sozialer Sicherheit und der Bildung geht. In Peru steht einmal mehr das Thema Korruption in den Schlagzeilen. Beide Themen liegen Franziskus eigentlich zu sehr am Herzen, als dass er dazu schweigen könnte.

In erster Linie kommt der Papst jedoch als Seelsorger, und deshalb steht, wenn er am 15.

Jänner abends in der chilenischen Hauptstadt Santiago landet, am folgenden Vormittag eine große Messe im O'Higgins-Park auf dem Programm. Am selben Tag sind auch ein Besuch in einem Frauengefängnis und ein Treffen mit Priestern und Ordensleuten, Bischöfen sowie Mitbrüdern aus dem Jesuitenorden vorgesehen.

Gut zwei Drittel der Chilenen sind Katholiken, aber das Wertebewusstsein wandelt sich. Im Herbst wurden per Gesetz Abtreibungen teilweise legalisiert, seit 2015 sind gleichgeschlechtliche Partnerschaften anerkannt - beides mit breitem Rückhalt in der Bevölkerung. Neben der Säkularisierung spürt die katholische Kirche auch die Konkurrenz von evangelikalen und protestantischen Gemeinschaften.

Besondere Akzente der Papstreise sind am 17. Jänner zu erwarten. Dann feiert Franziskus einen Gottesdienst in Temuco im Süden Chiles, einem Zentrum der bis zu 1,6 Millionen Mapuche. Die Angehörigen dieses indigenen Volks kämpfen um ihre alten Stammesgebiete; immer wieder geraten sie auch mit Großunternehmen der Holz- und Landwirtschaft in Konflikt. Am Nachmittag will Franziskus wieder in Santiago mit Jugendlichen zusammentreffen und eine Rede an der katholischen Universität halten. Das indigene Erbe und die Zukunft der Jugend des Kontinents sind ihm wichtig - schon bei einer Messe für Lateinamerika Mitte Dezember in Rom sprach er darüber.

Peru: Indigene und Umwelt unter Druck

Teils ähnliche Themen wie in Chile, aber noch größere gesellschaftliche Spannungen erwarten Franziskus, wenn er am 18. Jänner mit einem Zwischenstopp im nordchilenischen Iquique nach Peru weiterreist. Der ärmere größere Nachbar Chiles erlebte in den vergangenen Jahren eine Art Goldgräberstimmung. Die Hoffnung auf wirtschaftlichen Wohlstand ruht auf Gold, Silber und Kupfer, Erdöl und Erdgas sowie auf Exporten nach China, in die USA und die Asien-Pazifik-Region.

Die Bergbau- und Förderprojekte großer Unternehmen gehen nicht selten über die angesammelte Bevölkerung der Anden und des Amazonas-Urwalds hinweg. Deren soziale Belange treten dann ebenso in den Hintergrund wie der Umweltschutz oder eine nachhaltige Wasserwirtschaft. Trotz Sozialprogrammen schlagen sich sieben von zehn Peruanern mit Arbeiten im informellen Sektor durch; unter den Jüngeren sind es mehr als 80 Prozent. Und noch immer hängen die Chancen auf ein besseres Leben von der ethnischen Zugehörigkeit ab.

Diese Situation muss man im Sinn haben, wenn Franziskus an seinem ersten Programmtag - noch vor seinem Empfang durch Staatspräsident Kuczynski - nach Puerto Maldonado im Regenwald fliegt, um die Völker Amazoniens zu besuchen. Für 2019 hat er eine internationale Bischofssynode über Probleme des Amazonasgebiets, die grüne Lunge des Planeten, einberufen - womöglich ist hier der Auftakt.

Das Thema Ökologie begleitet den Papst auch am folgenden Tag nach Nordperu, wo er nahe der Großstadt Trujillo am Pazifik eine Messe feiert und den Küstenort Buenos Aires besucht; vergangenes Frühjahr wurde er von Überschwemmungen heimgesucht, die auf das Klimaphänomen El Nino zurückgeführt werden.

In Trujillo ist ferner eine Begegnung mit Klerikern und eine Feier zu Ehren der Muttergottes geplant.

Von der Hauptstadt Lima verabschiedet sich Franziskus am 21. Jänner mit einer weiteren großen Eucharistiefeier. Dass sie auf dem Luftwaffenstützpunkt stattfindet, ist nicht den jüngsten Straßenprotesten geschuldet, sondern war seit jeher so geplant. Zuvor absolviert der Papst am Sitz von Limas Kardinal Juan Luis Cipriani das obligatorische Treffen mit den Bischöfen des Landes. Hier wird er wohl - bei verschlossenen Türen - ein paar klare Worte an die Oberhirten richten. Cipriani selbst sagte kürzlich in Rom, die Kirche Perus brauche mehr sichtbare Einheit.

Sechste Lateinamerikareise

Der Besuch in den beiden Andenstaaten ist die sechste Lateinamerikareise von Papst Franziskus. Im Jahr 2013 war er zum Weltjugendtag in Brasilien, 2015 bereiste er Ecuador, Bolivien und Paraguay sowie in einer zweiten Reise Kuba. Im Jahr 2016 war er in Mexiko, im September 2017 in Kolumbien. Sein Heimatland Argentinien wartet nach wie vor auf einen Besuch von Franziskus.

Chiles Kirche hofft auf neuen Frühling durch den Papst

Pastoralreise des argentinischen Pontifex in einer katholischen Krisensituation in eine "Wirtschaft, die tötet"

Santiago de Chile (KAP) Obwohl in Chile gerade Sommer ist, bläst Papst Franziskus bei seinem Besuch vom 15. bis 18. Jänner ein eisiger Wind entgegen. Das Andenland, das sich seit der Visite von Johannes Paul II. im Jahr 1987 enorm gewandelt hat, durchlebt derzeit nicht nur soziale Spannungen, sondern auch eine tiefgreifende Kirchenkrise. In nationalen Medien herrscht der Eindruck vor, die Papstreise sei "problematisch, komplex und ungewiss". Zwar werde Franziskus von der Bevölkerung geliebt und respektiert, doch erwarte im Grunde niemand etwas von seinem Kommen. Viele Berichte thematisieren die Kosten der Papstreise, die zu 40 Prozent von der Kirche getragen werden. Den Rest steuert der Staat bei.

Auffallend ist, dass die Chilenen in den vergangenen Jahrzehnten auf Distanz zur Kirche

gegangen sind: Galten sie früher als besonders katholisch, so sank der Katholikenanteil der Bevölkerung zuletzt stark, allein seit 2007 von 66 auf 59 Prozent. Das Vertrauen in die Kirche ist laut aktuellen Umfragen mit 36 Prozent das niedrigste in ganz Lateinamerika. Am meisten ist der Wandel in den armen Bevölkerungsteilen spürbar, wo viele von der katholischen Kirche zu Freikirchen übertraten, welche mittlerweile auch im Schul- und Universitätswesen stark präsent sind. Die früher weit verbreiteten Basisgemeinden gibt es heute nicht mehr.

Zu den vielfältigen Gründen für diese Entwicklung gehört u.a. die schwindende Akzeptanz der kirchlichen Haltung in Moraltheemen wie der Abtreibung, der "Homosexuellen-Ehe" oder der Euthanasie, bei denen es unter der im März 2018 zu Ende gehenden Präsidentschaft

von Michelle Bachelet weitgehende Liberalisierungen gab. Infolge der ab 2010 bekannt gewordenen Missbrauchsfälle von prominenten Geistlichen und Ordensfrauen erlebte die Kirche eine immer kühlere Atmosphäre, ihre Stimme verlor an Relevanz. Für anhaltende Proteste sorgte dabei auch Papst Franziskus, der im Jahr 2015 Juan Barros, den einstigen Sekretär eines in den Laienstand zurückversetzten Missbrauchstäters, als Bischof der Diözese Osorno einsetzte.

Papstanliegen kaum deutlich gemacht

Kritiker hat die Ortskirche auch in den eigenen Reihen: War sie früher die wichtigste Impulsgeberin für Reformen im Agrar- und Bildungsbereich, sei sie heute sehr leise und nur noch mit sich selbst beschäftigt, bemängelte der chilenische Jesuit Felipe Berrios, der im Land als Schriftsteller und Sozialaktivist weithin bekannt ist, in einem Interview mit der spanischen Zeitung "El Pais" (4. Jänner). Es fehle der Kirche an Initiativen, auch greife sie die Impulse des Papstes wie seine Enzykliken nicht auf, ohne dabei jedoch etwa in Opposition zum Pontifex aus dem Nachbarland zu stehen.

Andere wie der "Armenpriester" Mariano Puga befanden, die arme Bevölkerung werde bei der aktuellen Papstreise viel zu wenig eingebunden. Die Kirche habe in Chile kaum kommuniziert, welche Positionen Franziskus etwa zum Thema Armut, Migration oder Wirtschaft einnehme, sagte er der Zeitung "La Tercera". Diese Kritik wurde vom Papstreise-Organisator Javier Peralta in einem Radiointerview umgehend zurückgewiesen: Begegnungen mit Migrantinnen in der Stadt Iquique oder der Besuch der Armenregion Araucania zählten für den Papst ebenso zu den Fixpunkten seiner Reise wie der Besuch im Frauengefängnis von San Joaquin.

Tatsächlich setzte die Kirche in Chile bei den Vorbereitungen auf den Pastoralbesuch des Papstes in erster Linie auf Glaubensvertiefung: Mit landesweiten Katechesen, eucharistischen Anbetungen und der Verteilung kleiner Hausaltären etwa. An der von der Erzdiözese Santiago de Chile initiierten Kampagne "Eine Million Rosenkränze für den Papst, für den Glaube, für das Leben und für die Familie" beteiligten sich 1,3 Millionen Gläubige. Mehrere Tausend Gymnasiasten aus kirchlichen Schulen folgten der Einladung zu Missionseinsätzen in entlegenen Landesteilen, bei denen sie u.a. Kapellen bauten oder Einkehrtage veranstalteten.

Neue Ziele nötig

Der schwierige Stand der Kirche Chiles macht jedenfalls die jüngsten Äußerungen ihrer Spitzen verständlich: Der Papstbesuch möge dazu beitragen, "alte und neue Wunden heilen zu lassen", formulierte etwa Kardinal Ricardo Ezzati Andrello, der mit 76 Jahren auf seine Ablöse als Erzbischof von Santiago de Chile wartet. Die Kirche solle dabei "demütig und dankbar" Bilanz ziehen und "neue, ehrgeizige Ziele" ins Auge fassen. Dass der Papstbesuch "das viele Gute" aufzeige, das die Kirche meist unsichtbar leiste, hoffte der Bischofskonferenz-Vorsitzende Santiago Silva Retamales. Er erwähnte dabei u.a. den Einsatz für Lebensschutz, Menschenwürde, die Familie, für faire Arbeitslöhne und Pensionen, die Gefangenenseelsorge, Flüchtlingsaufnahme und die Sorge um Indigene.

Gerade der Einsatz für die Indigenen ist für die Kirche eine Gratwanderung: Im zunehmend radikalisierten Landkonflikt zwischen Mapuche-Indianern und weißen Farmern waren zuletzt immer wieder auch katholische oder freikirchliche Gotteshäuser angegriffen worden. Bei einem kürzlichen Anschlag auf einen Bus hinterließen Täter die Botschaft "Brennt Kirchen ab, Papst Franziskus ist in Araucania nicht willkommen", und auch für die Papstmesse in Temuco am Flughafengelände Maquehue - das von den Mapuche als enteignetes Territorium gesehen wird - wurden Proteste bereits angekündigt. Bei der Messe selbst stehen Mitglieder der Mapuche im Zentrum.

Hoffnung auf Wandel

Dass der Papstbesuch in Chile entgegen der Darstellung in den Medien von manchen Seiten auch mit hohen Erwartungen verknüpft ist, belegt ein offener Brief einer Absolventengruppe von kirchlichen Schulen. "Papst Franziskus, wir brauchen Sie und ihren Kampf für den Wandel, nicht nur in unserer heiligen und sündigen Kirche, sondern in der ganzen Welt", heißt es in dem am 8. Jänner auf dem von Jesuiten geführten Portal "reflexionyliberacion.cl" veröffentlichten Schreiben.

Skizziert werden in dem Brief grobe gesellschaftliche Missstände in dem Andenland: Die Wahlbeteiligung sei auf einem Tiefstand, kaum jemand vertraue in die Politik und ihren Repräsentanten. Die Wirtschaft entspreche genau jenen Grundzügen, welche Franziskus als "System, das tötet" bezeichnet habe, da reiche

Familien, Militärangehörige und Großindustrielle bevorzugt, Arme und Indigene jedoch systematisch ausgebeutet würden. Jeder fünfte Chilene sei heute ein junger Mensch zwischen 15 und 29 Jahren, der weder arbeite noch in Ausbildung sei. Die Korruption befinde sich auf Rekordniveau, "Hunderttausende Folteropfer" seien auch 28 Jahre nach Ende der Diktatur weiterhin ungesühnt und ihre Schergen frei.

Der Papst solle die Christen dazu animieren, sich in der Politik zu engagieren, aber diejenigen ermahnen, die sich zwar Christen nennen, sich aber nur persönlich bereichern wollen und dabei ethische Prinzipien oder den Dienst am Nächsten über Bord werfen: "Wir

hoffen, dass Sie so mutig sind, als Fürsprecher der 'Unsichtbaren' in Chile aufzutreten, sich der Realität im Land aussetzen und nicht den Lügen der Großunternehmer, der Politiker und auch vielen Vertretern der Kirche auf den Leim gehen", heißt es in dem offenen Brief. Die bisherigen Papstäußerungen - angeführt werden neben den Enzykliken auch die Rede beim Treffen der Volksbewegungen im bolivianischen Santa Cruz im Juli 2015 - gäben hier Anlass zu Hoffnung, betonen die Unterzeichner.

Kathpress-Themenpaket zur Papstreise nach Chile und Peru: www.kathpress.at/papstreise

Konservative Katholikenbewegung in Peru kommt unter Aufsicht

"Sodalicio" wurde 1971 als Gegenbewegung zur "Theologie der Befreiung" gegründet - Gegen den Gründer liegen Missbrauchsvorwürfe vor

Vatikanstadt (KAP) Kurz vor seinem Besuch in Peru hat Papst Franziskus eine dort tätige konservative Laienorganisation unter kommissarische Leitung gestellt. Wie der Vatikan mitteilte, erhält der kolumbianische Bischof Noel Antonio Londono die Aufsicht über das "Sodalitium Christianae Vitae". Gegen den Gründer der Bewegung, den peruanischen Laienkatholiken Luis Fernando Figari, liegen Missbrauchsvorwürfe vor. Seine Gemeinschaft selbst steht unter dem Verdacht sektenähnlicher Strukturen.

In der Vatikanmitteilung hieß es, Papst Franziskus verfolge seit Jahren mit Besorgnis Nachrichten der römischen Ordenskongregation über die Bewegung. Dies gelte besonders hinsichtlich der inneren Organisation, der Ausbildung und der Wirtschaftsführung. Hinzu kämen "schwerwiegende Maßnahmen der peruanischen Justiz" gegen den Gründer Figari. Nach einer eingehenden Prüfung habe die Ordenskongregation verfügt, eine kommissarische Leitung einzusetzen.

Das "Sodalitium Christianae Vitae", nach dem spanischen Namen auch "Sodalicio" genannt, wurde 1971 in Peru als Gegenbewegung zur "Theologie der Befreiung" gegründet und

gewann in der katholischen Kirche rasch an Einfluss. 1997 wurde das "Sodalicio" unter Johannes Paul II. (1978-2005) vom Vatikan anerkannt. Die Bewegung rekrutierte seine Mitglieder vor allem in der peruanischen Mittel- und Oberschicht. Sie stellt in Peru heute zwei Bischöfe, unterhält mehrere Schulen und eine Universität.

Bereits im Mai 2016 hatte der Vatikan den US-Erzbischof Joseph William Tobin zum Sonderbeauftragten für die Gemeinschaft ernannt, vor allem um deren wirtschaftlichen Reformprozess zu überwachen. Tobin, inzwischen Kardinal, behalte diese Funktion bis auf weiteres bei, teilte der Vatikan mit.

Der konservative Katholizismus in Peru findet im "Sodalicio" sowie im Opus Dei starke Stützen. Der US-Kirchenhistoriker und Jesuit Jeffrey Klaiber (1943-2014), der an der Katholischen Universität Lima und der Catholic University of America (Washington) gelehrt hatte, hatte beiden unter anderem vorgeworfen, die autoritäre Regierung von Alberto Fujimori (1990-2000) unterstützt und eine Polarisierung in die peruanische Kirche getragen zu haben.

Bischof Dröge erhofft Neubelebung von Neuzelle durch Mönche

Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz: In Neuzelle soll "ein Ort ökumenischer Gemeinschaft mit spiritueller Ausstrahlung entstehen"

Neuzelle (KAP) Der evangelische Bischof Markus Dröge freut sich über die Rückkehr von Zisterziensermönchen ins Kloster Neuzelle bei Frankfurt/Oder. Bei einem Gottesdienst in der evangelischen Gemeindekirche des Ortes äußerte er die Hoffnung, dass die Ordensmänner aus dem Österreichischen Stift Heiligenkreuz "die Spiritualität des Klosters neu beleben".

Die bereits erfolgten gemeinsamen Gottesdienste und weiteren Veranstaltungen ließen ihn "zuversichtlich in die Zukunft schauen", sagte der Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. In Neuzelle solle "ein Ort ökumenischer Gemeinschaft mit spiritueller Ausstrahlung entstehen".

Dröge sprach bei einem Jubiläumswochenende zur 200-jährigen Nutzung der Kirche zum Heiligen Kreuz durch die evangelische Gemeinde. Sie hatte das auf dem Klostergelände stehende barocke Gotteshaus 1817 erhalten, nachdem die Besitzungen der Mönche von Preußen verstaatlicht worden waren und die Zisterzienser Neuzelle verlassen mussten. Die katholische Ortsgemeinde feiert ihre Gottesdienste seither in der Klosterkirche. Auf Einladung des Görlitzer Bischofs Wolfgang Ipolt

siedelten sich im vergangenen August zunächst vier Zisterzienser wieder auf dem Klosterareal an, die aus dem österreichischen Stift Heiligenkreuz kamen.

Das Kloster Neuzelle ist das nördlichste Beispiel süddeutschen und böhmischen Barocks in Europa. Verwaltet wird der Besitz jetzt von der staatlichen Stiftung Stift Neuzelle, die in der Anlage auch ein umfangreiches Kulturprogramm anbietet. In diesem Jahr wird das 750. Gründungsjubiläum des Klosters gefeiert. Dann will der Zisterzienserorden die Wiederbesiedelung in der kirchenrechtlichen Form eines Priorats verankern.

Die Klosteranlage zieht jährlich rund 120.000 Besucher an. Besondere Sehenswürdigkeiten sind außer beiden Barockkirchen ein spätgotischer Kreuzgang, ein barocker Klostergarten und das 2015 eröffnete Museum "Himmlisches Theater - Die Neuzeller Passionsdarstellungen vom Heiligen Grab", das Kulissenbilder von Leiden und Auferstehung Jesu zeigt. Zudem ist die Anlage im Sommer Schauplatz eines Opernfestivals. Mehrere historische Klostergebäude werden von einer Schule in freier Trägerschaft genutzt.

Görlitz: Freude über Mönche und Sorge über Stellenabbau

Beim Neujahrsempfang in der ostdeutschen Diözese stand u.a. die Wiederbesiedelung des Klosters Neuzelle durch Zisterzienser aus Stift Heiligenkreuz im Fokus

Görlitz (KAP) Die Wiederbesiedelung des brandenburgischen Klosters Neuzelle durch Zisterzienser aus dem Wienerwald-Stift Heiligenkreuz und das Engagement der Kirchen gegen den Stellenabbau in der Lausitz haben den Neujahrsempfang der ostdeutschen Diözese Görlitz geprägt. Bischof Wolfgang Ipolt betonte am 13. Jänner in der Neißestadt, er erhoffe sich von der Rückkehr des Ordens wichtige Impulse für die Diözese. Politiker der Region dankten den Kirchen nachdrücklich für ihren Protest gegen die drohenden Arbeitsplatzverluste beim Görlitzer Siemens-Turbinenwerk und dem Waggonbauer Bombardier.

Ipolt erklärte, er sehe die Mönche in Neuzelle als "Verstärkung" der Kirche "in diesem so entchristlichten Landstrich Europas". Seit vergangener August leben vier Zisterzienser in dem Wallfahrtsort. Dort engagieren sie sich in Seelsorge und Religionsunterricht. Zuvor war der Orden nach der Verstaatlichung der Klosterbesitzungen durch Preußen dort 200 Jahre nicht präsent. Das Stift Heiligenkreuz will in diesem Jahr bis zu vier weitere Ordensmänner nach Neuzelle entsenden, um im 750. Gründungsjahr des Klosters am 2. September eine Niederlassung in Form eines Priorats zu gründen.

Bislang ist noch ungeklärt, wo die Mönche auf Dauer wohnen können. Derzeit sind sie im katholischen Pfarrhaus auf dem Klostergelände untergebracht. Brandenburgs Kulturministerin Martina Münch (SPD) betonte, sie sei "sehr zuversichtlich" mit Blick auf eine einvernehmliche Lösung. Es sei jedoch "noch ein weiter Weg", die Erfordernisse der bisherigen Nutzer der Klostergebäude und der Mönche in Einklang zu bringen. Geplant sei, dass die Mönche im früheren Kanzleibau des Klosters wohnen, in dem bislang u.a. eine Musikschule ist.

Der Görlitzer Generalsuperintendent Martin Herche sicherte die Unterstützung der evangelischen Kirche zu, "dass der Neustart monastischen Lebens gelingt". Er versprach den staatlichen Stellen und Arbeitnehmervertretern zudem die weiteren Rückhalt der Kirchen für einen Erhalt der Arbeitsplätze. Auch der Görlitzer Generalvikar Alfred Hoffmann forderte "Lösungen auf dem Fundament der Sozialen Marktwirtschaft".

Katholische Ordensschwwestern in Nigeria befreit

Frauen waren Mitte November in Iguoriakhi im Bundesstaat Edo entführt worden

Abuja (KAP) In Nigeria sind sechs entführte Frauen - unter ihnen drei Ordensschwwestern - befreit worden. Das bestätigte der Orden "Sisters of the Eucharistic Heart of Jesus" der Tageszeitung "Vanguard", wie die deutsche katholische Nachrichtenagentur KNA berichtete. Laut der Oberin Agatha Osarenkhoe wurde die erste Frau bereits am Abend des 6. Jäanners befreit, die fünf weiteren am Tag darauf. Alle Frauen sollen den Angaben zufolge unverletzt sein. Unklar sei,

ob es bei der Befreiung zu einem Kampf zwischen der Polizei und den Entführern kam.

Laut der Oberin wurde das geforderte Lösegeld in Höhe von umgerechnet 45.800 Euro nicht gezahlt. Vergangene Woche hatte sich auch der Erzbischof von Abuja, Kardinal John Onaiyekan, gegen Lösegeldzahlungen ausgesprochen. Die sechs Frauen waren Mitte November aus dem Wohnhaus der Ordensschwwestern in Iguoriakhi im Bundesstaat Edo entführt worden.

Vatikan will sich noch stärker in Flüchtlings-Debatte einbringen

Zuständiger für Migration- und Fluchtfragen, P. Czerny: Viele Staaten fordern mehr Leadership des Vatikans beim Thema, großes Auftreten bei UN-Konferenzen geplant

Vatikanstadt (KAP) Der Vatikan will die Internationale Gemeinschaft bei den Überlegungen zu aktuellen Migrationsbewegungen noch stärker unterstützen als bisher. Das hat der Chef der Abteilung Flucht und Migration am päpstlichen Dikasterium für die ganzheitliche menschliche Entwicklung, Michael Czerny, im Interview mit Vatican News erklärt. P. Czerny leitet das Büro stellvertretend für Papst Franziskus selbst, der sich bei der Einrichtung des Dikasteriums vorbehalten hatte, persönlich für die Agenden des Heiligen Stuhles in der Frage von Flucht und Migration zuständig zu sein.

Die Haltung des Heiligen Stuhles "sowohl in der globalen Flüchtlingsfrage als auch in der ganz neuen Frage der sicheren Migration" werde "von vielen Staaten hoch geschätzt", weshalb sich der Kirchenstaat künftig auch in der internationalen Politik für die betroffenen Menschen

und Länder einsetzen werde, kündigte der kanadische Jesuit an. An den beiden diesjährigen großen UN-Konferenzen zum Thema werde man "groß vertreten sein".

Czerny wies auf das Novum hin, dass sich der Papst zum 1. Jänner begangenen kirchlichen Weltfriedenstag erstmals in der 51-jährigen Geschichte der päpstlichen Friedensbotschaften dem Thema Flüchtlinge und Migranten gewidmet habe. Franziskus habe somit "ein traditionelles Format für diesen Bereich geöffnet, der eine tiefe Sorge der ganzen Welt ist." In seiner Botschaft habe der Papst die Migranten und Flüchtlinge nicht bloß als Hilfeempfänger, sondern auch als aktive Friedensbauer und Handwerker des Friedens bezeichnet.

Bei den Fragen Migration und Flucht suchten viele Nationen nach Leadership und schauten dabei auf den Heiligen Stuhl, so die

Darstellung Czernys. Der Vatikan habe einen Aktionsplan in 20 Punkten entwickelt und zur Vorbereitung der Konferenzen bereits an die Vereinten Nationen geschickt. Zentral gehe es dabei darum, dass das Thema "zwar ein globales Phänomen, aber in Wirklichkeit eine Vielzahl von besonderen Situationen, die nicht auf der globalen Ebene behandelt werden können" sei. Könne man Flucht-, Durchreise- und Ankunftsländer zur Zusammenarbeit bewegen, "dann wären wir einer Besserung der Situation schon näher", so der vatikanische Migrationsexperte. Bessere Abkommen für die betroffenen Menschen und Nationen könnten die Politik und Praxis verbessern.

Klar distanzierte sich der kirchliche Fachmann von Polemiken und Streitigkeiten. Die

Sicht, wonach Migranten Staaten belasten, mögliche Terroristen seien und Leuten die Jobs wegnehmen, entspreche nicht der Wahrheit. Czerny: "Ein solches Bild wird benutzt und weitergegeben für kurzfristige politische Zwecke. Viele Leute, die ruhig nachdenken, werden realisieren, dass ihre Vorfahren genau das waren: Menschen, die vor nicht zu bewältigenden Situationen flüchteten und dann an anderen Orten neue Chancen fanden." Der Vatikan ziele darauf ab, "ruhig und gelassen die positiven Erfahrungen vorzutragen", von denen es "Abertausende" gebe. Wie sich dabei zeige, könne man "mit weniger Investment und mehr gutem Willen viel weiter kommen als mit der Vorstellung, man könne sich von dem Problem loskaufen".

Papst-Beauftragter Czerny fordert offenere Flüchtlingspolitik

Katholische Kirche begeht am 14. Jänner den jährlichen Weltflüchtlingstag

Rom-Brüssel (KAP) Der Flüchtlingsbeauftragte des Papstes, Michael Czerny, hat eine offenere Flüchtlingspolitik gefordert. Die internationale Gemeinschaft könne auf allen Ebenen "viel mehr" tun, um die Migration zu steuern und Migranten zu unterstützen, sagte der Jesuit und Leiter des Referats für Flüchtlingsfragen in der vatikanischen Entwicklungs- und Menschenrechtsbehörde dem Onlineportal "Vatican Insider" der italienischen Zeitung "La Stampa".

Der Vatikan suche unterdessen den Dialog mit nationalen Bischofskonferenzen, katholischen Organisationen und anderen Einrichtungen, um konkrete Aktionspunkte für Aufnahme, Schutz, Förderung und Integration von Migranten zu erarbeiten. Die Verantwortung dafür, die Kapazitäten und Grenzen der Zuwanderung zu prüfen, liege bei den Regierungen und Kommunen, aber auch bei Unternehmern, Akademikern und Journalisten.

Als mögliche Beteiligung kirchlicher Institutionen nannte Czerny die Ausweitung legaler und sicherer Einreisewege über die Vergabe humanitärer Visa, die Umsiedlung in Drittländer, Kostenübernahme durch örtliche Gemeinschaften, humanitäre Korridore oder Studienvisa für junge Flüchtlinge. Auch die Familienzusammenführung könne eine sichere und legale Einwanderung ermöglichen; sie gar-

antiere zudem eine leichtere Integration, so Czerny.

Der Jesuit widersprach der Ansicht, der Papst widme der Aufnahme von Flüchtlingen und Migranten eine übertriebene Aufmerksamkeit. Als übertrieben könne man vielmehr die Langsamkeit bewerten, mit der die Industrieländer auf offensichtliche und drängende Notlagen reagierten, sagte Czerny. Auch der Schutz nationaler Sicherheitsinteressen auf Kosten der Menschenrechte trage nach dem Urteil mancher die Züge einer "Obsession". Weiter verwies Czerny auf eine übertriebene Vorliebe von Medien für Sensationsberichte, die Fremdenhass schürten, und warf Politikern vor, aus einer Krisenstimmung Kapital schlagen zu wollen.

Papst-Messe zum Weltflüchtlingstag

Die katholische Kirche begeht am 14. Jänner den Weltflüchtlingstag. Er steht heuer unter dem Thema "Die Migranten und Flüchtlinge aufnehmen, beschützen, fördern und integrieren". Papst Franziskus feiert aus diesem Anlass am Sonntagvormittag eine Messe im Petersdom.

Die Sorge um Flüchtlinge ist ein Kernthema des Pontifikats von Franziskus. Die für Flüchtlinge und Migranten zuständige Sektion der vatikanischen Entwicklungs- und Menschenrechtsbehörde stellte er unter seine persönliche Leitung.

Anlässlich des Welttags forderte auch der Europa-Dachverband der Caritas ein "einladendes" Europa. "Caritas wird weiterhin einladende Gesellschaften fördern", sagte der Generalsekretär von "Caritas Europa", Jorge Nuno Mayer, in Brüssel. Das sei Teil der Verpflichtung der Organisation. Caritas Europa könne Lösungen aufzeigen, die anderswo wiederholt werden könnten. Zudem könnten sie als Inspiration für neue Politikansätze dienen, so Nuno Mayer.

Auch die Französische Bischofskonferenz hatte sich mit dem Thema Migration beschäftigt. Der Vorsitzende, Georges Pontier, Erzbischof von Marseille, forderte eine gemeinsame Antwort der Zivilgesellschaft, des Staates und der christlichen Gemeinschaft auf die vielen Herausforderungen der Migration in der heutigen Zeiten. "Die Situation von Migranten in unserem Land ist äußerst beunruhigend", sagte Pontier.

Vatikan-Experte fordert "Öffnung" der Theologie an den Unis

Österreicher P. Bechina bei Erfurter Festakt: Fakultäten müssen ihren "Auftrag der Mission" wieder neu entdecken

Berlin (KAP) Der aus Wien stammende vatikanische Bildungs-Experte Friedrich Bechina hat die Hochschultheologie zu einer stärkeren Öffnung aufgerufen. "Die Fakultäten müssen neu hinausgehen und wieder den Auftrag der Evangelisierung, der Mission als ihr Eigenes erkennen", forderte der Untersekretär der vatikanischen Bildungs-Kongregation in Erfurt. Gerade auch im deutschsprachigen Raum müsse man sich bewusst machen, dass sich die Theologie inzwischen in einer "wissenschaftlichen Randlage" befinde. Die Theologie müsse sich daher mit anderen Wissenschaften vernetzen.

Die Theologie müsse einen "Aufbruch im Dialog" mit anderen wissenschaftlichen Fachrichtungen wagen, sagte der der geistlichen Familie "Das Werk" zugehörnde österreichische Ordensmann. Das bedeute auch "die Anerkennung einer Vielfalt". Konflikte, die sich aus einer zunehmenden Pluralität ergäben, dürfe man nicht leugnen, sondern müsse sich damit konstruktiv auseinandersetzen. Aufgaben der Theologie sei es, "Grenzen aufzuzeigen, etwa im moralischen Bereich, aber auch über Grenzen hinauszuweisen".

Der Vatikan-Experte würdigte in seiner Ansprache die Bedeutung der katholischen Erfurter Hochschultheologie. "Gerade während der Zeit des Eisernen Vorhangs kamen wichtige Impulse von dort, und es war eine der wenigen Möglichkeiten für die Weltkirche, katholische Einblicke in die DDR zu bekommen", so Bechina. Die Erfurter Fakultät habe Großes für die Weltkirche geleistet und tue dies weiterhin; auch sei sie von weniger "Strukturkonservatismus" erfasst als anderswo. "Es gibt eine größere und geradezu vorbildliche Freiheit in der Wahrnehmung von Entwicklungen."

Das 1952 gegründete "Philosophisch-Theologische Studium" Erfurt war die einzige katholische akademische Ausbildungsstätte in der DDR. Ende 2002 schlossen der Vatikan und der Freistaat Thüringen einen Vertrag, der die Eingliederung der Fakultät in die staatliche Universität Erfurt 2003 festschrieb. Bis heute ist es die einzige Katholisch-Theologische Fakultät in Ostdeutschland. Die Abschiedsfeier des Dekans der Katholisch-Theologischen Fakultät, Michael Gabel, war der Anlass von Bechinas Äußerung.

Stichwahl in Tschechien: Kirche sieht "ausgeglichenen Zweikampf"

Bischöfe zurückhaltend bei Kommentierung des ersten Wahlgangs um das Präsidentenamt - Theologe Halik und Dominikanerprovinzial Mohelnik votieren deutlich gegen Amtsinhaber Zeman und für Herausforderer Drahos

Prag (KAP) Zurückhaltend haben die tschechischen katholischen Bischöfe den Ausgang des ersten Wahlgangs um die Präsidentschaft in ihrem Land kommentiert. Er sei erfreut über die

für tschechische Verhältnisse mit rund 62 Prozent hohe Wahlbeteiligung und sehe einem "ausgeglichenen Zweikampf" in der Stichwahl in zwei Wochen entgegen, sagte der Gen-

eralsekretär der Tschechischen Bischofskonferenz, Stanislav Pribyl, in einer ersten Stellungnahme. Er sei erfreut, dass sich die Position von Amtsinhaber Milos Zeman mit einem Stimmenanteil von 38,6 Prozent als nicht so stark erwiesen habe, wie zunächst prognostiziert. Dies werde im zweiten Wahlgang einen ausgeglichenen Zweikampf ermöglichen. Die Bischofskonferenz ruft die Bevölkerung zugleich auf, auch in zwei Wochen wählen zu gehen.

Die Wahlen hätten in seinen Augen "einen talentierten Kandidaten" in der Person des Diplomaten Pavel Fischer hervorgebracht, der trotz seiner kurzfristigen Kandidatur mit 10,2 Prozent den dritten Platz zu erreichte. Auch das Ergebnis des mit 8,8 Prozent fünftplatzierten Marek Hilser sei für ihn "ein positives Ergebnis". Den Erfolg des früheren Präsidenten der Tschechischen Akademie der Wissenschaften Jiri Drahos, der mit seinen 26,6 Prozent das amtierende Staatsoberhaupt im zweiten Wahlgang herausfordern wird, kommentierte der Generalsekretär nicht. Die beiden von ihm erwähnten Kandidaten Fischer und Hilser haben Drahos noch am Wahlabend ihre Unterstützung für die zweite Runde zugesichert.

Bereits in ihrem Wahlaufruf vom 7. Jänner hatten die tschechischen Bischöfe den Gläubigen ans Herz gelegt, sie mögen ihre Wahl jenen Kandidaten wählen, "der die Bedeutung der christlichen Werte für die Gesellschaft wertschätzt und die Wahrheit und Nächstenliebe achtet". Weiters gehe es um "Anständigkeit im öffentlichen Leben, Stabilität der Familie und Schutz des menschlichen Lebens in allen seinen Phasen" als Anliegen der Kirche, deren Unterstützung sie vom nächsten Staatsoberhaupt wünsche.

Halik: Mythos Zeman ist gebrochen

Deutlich parteiischer fielen indes die Kommentare des Theologen und Soziologen Tomas Halik sowie des Provinzials des Dominikanerordens, Benedikt Mohelnik, aus: Der "Mythos des un-

schlagbaren Zeman" sei gebrochen, freute sich der für seine Zeman-kritische Haltung bekannte Halik. "Wenn sich alle Bürger, die sich dafür verantwortlich fühlen, dass wir zur westlichen demokratischen Kultur gehören, jetzt verbünden und Drahos wählen", hätten sie "die einzigartige Chance, den Schmutz und die Schande von der Prager Burg abzuwaschen und dem Abgrund der Zeman-Babis-Mafia zu entkommen, die uns aus Europa in den wilden Osten zerren möchte", wählte der Präsident der Tschechischen Christlichen Akademie, Halik, drastische Worte.

Dominikaner-Provinzial Mohelnik schlug in die gleiche Kerbe und konstatierte, Präsident Zeman verdiene es "objektiv nicht, dass ihm aufrechte Christen ihre Stimme geben", so Mohelnik auf der Website des Ordens. Zeman habe in den fünf Jahren seiner Präsidentschaft gezeigt, "dass er die Wahrheit nicht für wirklich wichtig hält, dass er die Gerechtigkeit nicht schätzt und die Freiheit der anderen nicht respektiert". Er führe als Präsident "seine Mitbürger nicht zu einem edlen Verhalten, sondern stelle im Gegenteil mit seinen Auftritten die grundlegenden bürgerlichen Tugenden in Frage, indem er in den Menschen niedrige Regungen und egoistische Interessen weckt".

Staatschef Milos Zeman hatte am 13. Jänner die erste Runde der Präsidentschaftswahl klar gewonnen. Laut vorläufigen Ergebnissen, die auf der Auszählung von über 99 Prozent der Wahllokale basieren, erhielt Zeman 38,6 Prozent der Stimmen. Auf Platz Zwei mit 26,6 Prozent landete erwartungsgemäß der frühere Direktor der Wissenschaftsakademie, Jiri Drahos. Da kein Kandidat über 50 Prozent der Stimmen bekam, gibt es in zwei Wochen eine Stichwahl zwischen Zeman und Drahos.

Die Stichwahl dürfte indes sehr spannend werden, da die Kandidaten auf den Plätzen drei bis sechs sowie ihre Wähler eher Drahos bevorzugen. Zeman gewann in allen Landesteilen außer Prag, wo hingegen wie bei den Auslandstschechen Drahos führte.

Tschechien: Bischof Lobkowitz feiert 70. Geburtstag

Festgottesdienst am Dreikönigstag um 18 Uhr in der Ostrauer Erlöser-Kathedrale

Prag (KAP) Der Diözesanbischof von Ostrava-Opava, Frantisek Lobkowicz, hat sein 70. Lebensjahr vollendet. Am heutigen Dreikönigstag, dem

Festtag der Erscheinung des Herrn, um 18 Uhr sind alle Gläubigen zu einem Festgottesdienst in die Ostrauer Erlöser-Kathedrale eingeladen.

Einen Gottesdienst mit den Priestern seiner Diözese feiert der Prämonstratenser am 16. Jänner in der Heiligen-Geist-Kirche in Ostrava-Zabreh. Die Feier im engsten Familienkreis findet am 13. Jänner im nordböhmischen Schloss Dymokur (Dymokury), dem Sitz der Familie Czernin, statt.

Frantisek Lobkowicz kam am 5. Jänner 1947 in Pilsen zur Welt. Nach der Matura in Pilsen studierte Lobkowicz in Prag ein Jahr lang Philosophie und ab 1967 in Leitmeritz (Litomerice) Theologie. Am 15. August 1972 wurde er in Prag von Kardinal Frantisek Tomasek (1899-1992) zum Priester geweiht. Fünf Tage vor der Priesterweihe hatte Lobkowicz im Prämonstratenserkloster Tepl (Tepla) geheim die ewigen Gelübde abgelegt.

Nach Ableistung des Präsenzdienstes und einem halben Jahr ohne staatliche Genehmigung durfte der junge Ordensmann ab April 1975 zwar als Priester wirken, aber nicht in seiner Heimatdiözese, sondern in der Erzdiözese Olmütz (Olomouc).

Am 17. März 1990 gehörte Lobkowicz zu den ersten von Papst Johannes Paul II. nach der "Samtenen Revolution" zum Bischof Ernannten in der Tschechoslowakischen Republik. Die Bis-

chofsweihe am 7. April 1990 erteilte ihm der mittlerweile 90-jährige Kardinal Tomasek, dem Lobkowicz als Weihbischof der Erzdiözese zur Seite gesellt wurde. Zum Wahlspruch wählte sich der Weihbischof ein Wort aus dem Johannes-Evangelium (6, 51): "Pro vita mundi" (Für das Leben der Welt).

Am 30. Mai 1996 wurde Lobkowicz vom Papst zum ersten Bischof der am selben Tag errichteten Diözese Ostrava-Opava ernannt und am 31. August in sein Amt eingeführt. Die Diözese mit Sitz in Ostrau umfasst historisch das gesamte einstige Kronland Österreichisch-Schlesien mit dessen Hauptort Troppau und heute den gesamten Mährisch-Schlesischen Kreis zuzüglich eines Teils des Kreises Olmütz (Olomouc).

Sie ist so wie die Diözese Brunn (Brno) ein Suffraganbistum der Erzdiözese und Metropole Olmütz und damit Teil der Mährischen Kirchenprovinz. Aus gesundheitlichen Gründen und wegen Überlastung bat Lobkowicz im Jahr 2016 Papst Franziskus um die Ernennung eines Auxiliarius und am 28. Mai 2017 weihte er Martin David zum ersten Weihbischof für die junge Diözese.

Slowakei: Wasserentnahme aus Quelle in Marianka wird neu geregelt

Neugestaltung des Areals soll rund 100.000 Euro kosten und im Mai dieses Jahres abgeschlossen sein - Verantwortlich für Neugestaltung ist der Orden der Tröster von Gethsemani

Bratislava (KAP) In Marianka, dem ältesten Wallfahrtsort der Slowakei, wird die Wasserentnahme aus der wundertätigen Quelle neu geregelt. Die Neugestaltung des Areals soll rund 100.000 Euro kosten und im Mai dieses Jahres abgeschlossen sein. Der zuständige Pressburger Erzbischof Stanislav Zvolensky steht "voll und ganz" hinter dem Projekt und trägt auch finanziell zu dem aus Spenden getragenen Unternehmen bei, wie die Erzdiözese meldete. Verantwortlich für die Neugestaltung ist der Orden der Tröster von Gethsemani (Congregatio Fratrum Consolatorum de Gethsemani/CCG).

Die Quelle am Fuß der Kleinen Karpathen am nordwestlichen Stadtrand von Bratislava sprudelt der Legende nach seit dem 11. Jahrhundert. Im 17. Jahrhundert wurde über ihr eine barocke Kapelle errichtet, sodass sich der Brunnen ähnlich wie im niederösterreichischen Mariaschutz hinter dem Altar befindet. Die Ent-

nahme des Wassers erfolgt außerhalb der Kapelle, wo sich wegen seiner angeblichen Heilkraft bis heute immer wieder lange Warteschlangen bilden.

Jetzt soll sich das aus hygienischen Gründen im Brunnen mit ultravioletten Strahlen ionisierte Wasser an der Außenwand der Kapelle in mehreren Ausflüssen in ein größeres Becken ergießen, sodass es mehrere Personen gleichzeitig entnehmen können. Vor der Wand kann ein mobiler Altar für liturgische Zwecke aufgestellt werden, zumal die verhältnismäßig enge Wallfahrtskirche größere Menschenmassen nicht fasst.

Marianka (Mariatal) wird seit alters her auch von Pilgern aus dem nahegelegenen Weinviertel und Marchfeld aufgesucht. So führte am 8. Oktober 2017 die erste gemeinsame Wallfahrt des neu errichteten Pfarrverbands Marchfeld Ost (Marchegg, Breitensee, Markthof,

Schlosshof) in den nur wenige Kilometer jenseits der March gelegenen Wallfahrtsort.

Die Kirche von Marianka, die auch heute durch ihre barocke Inneneinrichtung geprägt ist, wurde insbesondere von den habsburgischen Königen von Ungarn gern aufgesucht. Im Jahr 1711 wählte der damals in Pressburg residierende Erzbischof von Esztergom und Primas von Ungarn, Kardinal Christian August von Sachsen-Zeitz, Marianka zu seinem Sommersitz und ließ das Kloster der dort ansässigen Pauliner umbauen. In dieser Zeit war Marianka sogar Sitz einer theologischen Hochschule, die

zeitweilig das Recht besaß, ein Doktorat zu vergeben.

Bis zur Aufhebung des Paulinerordens durch Joseph II. 1786 blieb Marianka ein wichtiges geistliches Zentrum. Der Neuaufschwung begann 1927, als die Kongregation der Tröster von Gethsemani zur Betreuung gerufen wurden. Der Orden versieht u.a. in Wien die Seelsorge an der Tschechischen Kirche am Rennweg. Im Jahr 2011 erhob Papst Benedikt XVI. die Kirche zu Mariä Geburt in Marianka in den Rang einer "Basilika minor".

Dominikaner schreibt Buch über Bergung der Handschriften vor IS

Pater Michael Najeeb schildert seine große Rettungsaktion "für Menschen und Manuskripte" - "Fraternité en Irak" zeigt in Paris Kunstaussstellung mit Werken von Vertriebenen aus der Nive-Ebene und zieht Bilanz über die Hilfsaktionen für die mesopotamischen Christen während des Jahres 2017

Wien-Paris (KAP) In Frankreich wird die Hilfe für die irakischen Christen verstärkt, auch durch Information über das, was im Zweistromland geschehen ist. Am 17. Jänner berichtet der irakische Dominikanerpater Michael Najeeb in Alencon über seine große Rettungsaktion für "Menschen und Manuskripte" im Sommer 2014, wie die Stiftung "Pro Oriente" berichtete.

Unter Lebensgefahr verhalf der Dominikanerpater, der aus Mossul stammt und 1987 von dem 1996 als Märtyrer gestorbenen algerischen Bischof Pierre Claverie zum Priester geweiht wurde, nicht nur zahlreichen christlichen Familien beim Einmarsch der IS-Terroristen zur Flucht. Najeeb rettete auch tausende kostbare christliche Handschriften, deren Verbrennung die Jihadisten angekündigt hatten. Manche dieser Handschriften sind mehr als 1.000 Jahre alt.

Für die Flüchtlinge und für die Manuskripte schuf P. Najeeb in Erbil, der Hauptstadt der kurdischen Region, einen "sicheren Hafen". In Erbil brachte der Dominikaner die Flüchtlinge unter, verköstigte und ermutigte sie; die Handschriften, die unschätzbare Zeugnisse von Theologie und Frömmigkeit enthalten, wurden von ihm gereinigt, restauriert und behütet. Seine Erfahrungen und Erlebnisse hat P. Najeeb in dem Buch "Sauver les livres et les hommes" (Die Bücher und die Menschen retten) zu Papier gebracht.

Der Heroismus von P. Najeeb bei der Rettung der Handschriften und seine organisatorischen Fähigkeiten werden als "großartiger Beitrag zur Bewahrung eines wesentlichen Bestandteils des kulturellen Erbes der Menschheit" betrachtet. Zum Erfolg der Rettungsaktion des Dominikaners trug bei, dass er schon zehn Tage vor dem Ansturm der IS-Terroristen damit begann, aus den Gotteshäusern von Baghdida und anderen Kleinstädten die kostbaren Manuskripte und Ikonen zu bergen.

Später berichtete er: "Ich hatte das Gefühl, dass wir in einer gefährlichen Situation waren und dass die IS-Terroristen unsere Städte und Dörfer angreifen würden. Deswegen charterte ich einen großen Lastwagen und sammelte alles ein, um es in Sicherheit zu bringen: Tausende Manuskripte, umfangreiches Archivmaterial und kostbare Sakralgeräte."

Aber P. Najeeb begnügte sich nicht mit der materiellen Sicherung der Manuskripte. Er startete auch mit Hilfe von Studenten eine große Aktion zur photographischen und digitalen Erfassung der kostbaren Schriften.

Ausstellung "Exodus & Hope"

Eine der großen französischen Hilfsaktionen für die mesopotamischen Christen - "Fraternité en Irak" - zeigt in Paris ab 18. Jänner die Ausstellung "Exodus & Hope". Die Ausstellung in der Galerie des 7. Pariser Bezirks in der Rue de Grenelle wurde erstmals im November 2016 in Erbil

gezeigt. Sie umfasst mehr als 30 Werke von Flüchtlingen aus der Ninive-Ebene. "Fraternité en Irak" möchte mit der Ausstellung einen Beitrag leisten, damit die "Hoffnung der Vertriebenen durch die Präsentation ihrer Kunst wiederkehrt".

"Fraternité en Irak" hat sich vorgenommen, 2018 den Wiederaufbau in der Ninive-Ebene zu beschleunigen. Zugleich dokumentiert die Aktion, was sie 2017 nach der Vertreibung der IS-Terroristen aus der Ebene Monat für Monat dazu beitragen konnte, den Vertriebenen die Rückkehr in ihre Heimatorte zu ermöglichen.

Im Jänner 2017 ging es für "Fraternité en Irak" vor allem darum, die Flüchtlinge im Lager Nashtiman in Erbil und in Kirkuk zu besuchen. Im Februar half die Organisation bei der Konstituierung eines Wiederaufbaukomitees in Telskof und engagierte sich bei der Errichtung einer Krankenstation. Im März wurde in einem Flüchtlingslager in Erbil die Errichtung einer Werkstätte zur Produktion von Sesampaste finanziert, womit Arbeitsplätze geschaffen wurden. Im April lag der Schwerpunkt auf der Unterstützung von Handwerkern und Händlern, um sie bei der Wiederaufnahme ihrer wirt-

schaftlichen Aktivitäten in den Orten der Ninive-Ebene zu unterstützen. Im Mai wurde geprüft, wie weit die im Herbst 2016 gestartete große Entminungsaktion gediehen ist. Im Juni stellte die "Fraternité" die erfolgreiche Tätigkeit des Tischlers Adnan, des Bauern Thamir und des Bäckers Nadjah in einem Video dar.

Im Juli wurde in der Schule von Bozan, wo die "Fraternité" jesidischen Kindern seit 2015 den Schulbesuch ermöglicht, eine neue Initiative gestartet: Alphabetisierungskurse für jesidische Frauen in den Ferienmonaten. Im August ging es um den Beginn des Wiederaufbaus des aus der Antike stammenden Klosters Mar Behnam. Im September wurde in Suleimaniya die dritte Bäckerei der "Fraternité" eröffnet, in der vor allem Vertriebene beschäftigt werden. Im Oktober wurden von der Organisation zwei neue Schulen eröffnet. Im November konnte die Notfallambulanz des Krankenhauses in Baghdida dank der Spenden der Leserschaft der Zeitschrift "Le Pelerin" den Betrieb wiederaufnehmen. Im Dezember schließlich wurden 200 Wohnungen in Baghdida renoviert, um besonders benachteiligten Familien eine Wohnmöglichkeit zu bieten.

Heiligen-Schau in Minsk verbindet Orthodoxe und Katholiken

Ausstellung von Ikonen und Miniaturen über in beiden Konfessionen verehrte Heilige

Minsk (KAP) Unter dem Motto "Die Heiligen der ungeteilten Kirche" findet bis 20. Februar im "Nationalmuseum der Schönen Künste" der weißrussischen Hauptstadt Minsk eine Ausstellung von Ikonen, Mosaiken und Miniaturen statt. Die über 100 Exponate stammen aus historischen orthodoxen und katholischen Kirchen oder Klöstern des Grenzlandes zwischen morgen- und abendländischer Christenheit, zum Teil wurden sie für die Ausstellung neu geschaffen.

Es handelt sich um Abbildungen heiliger Frauen und Männer aus der Westkirche in östlicher Sakralkunst, darunter die Heiligen Augustin, Benedikt, Maximilian, Victor oder Lud-

milla. Sie erfreuen sich auch als orthodoxe Namenspatrone in Weißrussland großer Beliebtheit. Umgekehrt werden von den weißrussischen Katholiken polnischer oder litauischer Herkunft ostkirchliche Heilige aus dem ersten Jahrtausend der ungeteilten Kirche verehrt, besonders Konstantin und Helena, die orientalischen Kirchen- und Mönchsväter sowie die heiligen Märtyrer von Vilnius noch aus dem Hochmittelalter.

Die Ausstellung, die in Minsk viel besucht wird und dabei Orthodoxe und Katholiken verbindet, soll anschließend im März und April auch in Moskau zu sehen sein.

Jerusalemener Benediktiner bieten "Kloster auf Zeit" an

Prior-Administrator Nikodemus Schnabel: Neben konkreter Mitarbeit stehen Einführungen und spirituelle Impulse zum monastischen Leben im Heiligen Land auf dem Programm

Jerusalem (KAP) Die deutschsprachigen Benediktiner im Heiligen Land gehen neue Wege: Am Klosterleben Interessierte können im August erstmals "auf Zeit" die Dormitio-Abtei auf dem Jerusalemener Zionsberg kennenlernen. Das einwöchige Angebot richtet sich an Männer zwischen 20 und 40 Jahre, hieß es in einer Ankündigung der Abtei.

Wer die Möglichkeit eines Lebens im Kloster für sich prüfen wolle, solle auf diese Weise ein "Gefühl für den besonderen Ort Jerusalem" bekommen, erklärte Prior-Administrator Nikodemus Schnabel die neue Initiative. "Als

Benediktiner haben wir die doppelte Berufung, die einerseits in dem durch Gebet und Arbeit strukturierten Leben liegt, aber immer auch an einen konkreten Ort gebunden ist."

Den Gästen auf Zeit wird den Angaben zufolge Gelegenheit gegeben, den Tagesablauf eines Benediktinerklosters zu erleben. Neben konkreter Mitarbeit stehen Einführungen und spirituelle Impulse zum monastischen Leben im Heiligen Land auf dem Programm. Besuche heiliger Stätten in und um Jerusalem sollen den Teilnehmern "den Zauber der Stadt" näherbringen.

Eritreas Regime verbietet Sozialaktivitäten der Kirchen

Auslandsseelsorger Zerai berichtet von immer schärferem Vorgehen der Regierung von Präsident Afeworki gegen alle Religionsgemeinschaften

Vatikanstadt (KAP) Das Regime von Eritrea hat mit einer allgemeinen Verfolgung der Religionsgemeinschaften, insbesondere der katholischen Kirche begonnen. "Es versucht, den Einfluss auf die Gesellschaft zu untergraben, und zwar durch das Verbot sozialer kirchlicher Aktivitäten", erklärte der eritreische katholische Pfarrer Mussie Zerai, der seit vielen Jahren die eritreischen Auslandsgemeinden in Europa betreut und sich auch aktiv um die Rettung von Migranten bemüht, am Wochenende dem vatikanischen "Fides"-Pressedienst.

Zwar sei seit 1995 in Eritrea ein Gesetz in Kraft, demzufolge der Staat alle sozialen Aktivitäten für sich vereinnahmt. Diese dürften nicht von privaten Institutionen oder gar von religiösen Einrichtungen durchgeführt werden. Bisher sei das Gesetz allerdings nicht sehr streng angewendet worden. So sei das Netzwerk der von den Religionsgemeinschaften (Eritreisch-orthodoxe Kirche, Römisch-katholische Kirche, Eritreisch-katholische Metropolitankirche, Evangelische Mekane Yesus-Kirche, Islamische Glaubensgemeinschaft) angebotenen Dienstleistungen nicht ernsthaft beeinträchtigt worden.

In den letzten Monaten habe sich dies jedoch rapide geändert. Erstmals sei jetzt auch die katholische Kirche direkt betroffen. Bisher

hatte das Regime des (seit 1993 im Amt befindlichen) Staatspräsidenten Isaias Afeworki vor allem auf die Mekane Yesus-Kirche gezielt und sich bemüht, die majoritäre Eritreisch-orthodoxe Kirche unter Kontrolle zu bringen. Massiv bedrängt wurde der kanonisch gewählte Patriarch; er befindet sich in Hausarrest.

Repression und Einschüchterungen

In verschiedenen Städten des Landes wurde die Schließung von fünf katholischen Kliniken angeordnet, berichtete Mussie Zerai. Das Kleine Seminar in Asmara sei geschlossen worden, auch mehrere orthodoxe und muslimische Schulen hätten ihre Türen schließen müssen. Über den wirtschaftlichen Schaden für die einzelnen Konfessionen hinaus leide laut Zerai vor allem die Bevölkerung darunter, "dass es keine effizienten Strukturen mehr gibt, an die sie sich wenden könnte". So sei in Xorona zum Beispiel die katholische Apotheke - die einzige, die dort in Betrieb war, geschlossen worden. In Dekhemare und Mendefera hätten die Behörden die Tätigkeit der katholischen Krankenstationen verboten.

Erklärt werde dies damit, dass es ja entsprechende staatliche Einrichtungen gebe. In Wirklichkeit funktionierten die staatlichen Ein-

richtungen aber nicht; sie hätten weder Medikamente noch geeignete Geräte, oft nicht einmal Stromversorgung.

Mit Waffengewalt gestoppt worden seien Proteste, und es gebe massive Einschüchterung, berichtete der Priester: "Im vergangenen Monat schlossen sich 7.000 Wehrpflichtige zusammen und forderten gemeinsam ein Treffen mit Präsident Afeworki, um die Schikanen ihrer Offiziere anzuprangern." Der Präsident habe sie empfangen und angehört. Am Ende der Gespräche seien die Burschen dann in ein Konzentrationslager in der Nähe von Nakfa gebracht und zur Strafe im Freien unter der sengenden Sonne mit kaum Nahrung und Wasser zurückgelassen worden. Viele seien abgemagert oder krank geworden.

Nachdem die Eltern protestierten, hätten die Behörden mitgeteilt, man werde sie in die Kasernen zurückschicken. "In welchem Zustand?", fragte Mussie Zerai.

Zerai lebt seit 1992 in Rom, ist Mitglied des Ordens der Scalabrinianer und wirkt als

Seelsorger der Eritreer im Ausland. Bekannt wurde er v.a. durch seine Unterstützung von im Mittelmeer gestrandeten Flüchtlingen, die größtenteils aus Ostafrika - vor allem Eritrea, Somalia - und Syrien stammen und von denen allein seit dem Jahr 2000 Zehntausende ertrunken sind. Zerai's Mobiltelefonnummer, die er seiner Großmutter gegeben hatte, verbreitete sich im Lauf der Zeit unter Flüchtlingen, die ihn immer öfter kontaktierten, wenn ihr Boot im Mittelmeer in Seenot geriet. Zerai gab ihre GPS-Koordinaten an die italienische Küstenwache weiter und konnte auf diese Weise Tausenden von Flüchtlingen das Leben retten.

In Rom gründete Zerai die gemeinnützige "Agenzia Habeshia per la Cooperazione allo Sviluppo". Don Mussie Zerai hat immer wieder darauf aufmerksam gemacht, dass ein großer Prozentsatz der "Bootsflüchtlinge", die von Libyen nach Italien übersetzen wollen, Christen sind.

Papst beruft Glaubenspräfekt Ladaria in Ökumenerat

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat den Präfekten der Römischen Glaubenskongregation, Erzbischof Luis Francisco Ladaria, zum Mitglied des päpstlichen Rates für die Einheit der Christen berufen. Das teilte der Vatikan mit. Bislang war Ladaria lediglich Berater des sogenannten Ökumenerates. Es ist davon auszugehen, dass Franziskus mit dieser Ernennung die Zusam-

menarbeit zwischen den beiden vatikanischen Behörden stärken will.

Im vergangenen Juli hatte der Papst den 73-jährigen spanischen Jesuiten Ladaria zum Leiter der Glaubenskongregation ernannt. Präsident des Rates für die Einheit der Christen ist der Schweizer Kurienkardinal Kurt Koch.


Italien: Gebete des Papstes als Buch erschienen

Gebetbuch enthält "Gebete gemäß Bergoglio"

Rom (KAP) Unter dem Titel "Ich bete mit euch" ist in Italien eine Sammlung von Gebeten von Papst Franziskus als Buch erschienen. Das teilte das vatikanische Medienportal "Vatican News" mit. Erschienen ist das Gebetbuch mit dem Untertitel "Gebet und Gebete gemäß Bergoglio" im italienischen Verlag San Paolo. Darin werden sowohl jene Gebete aufgelistet, die Franziskus als Jesuit gebetet hat, als auch Texte des Papstes, in denen er auf das "richtige Beten" eingeht.

Wie der Verlag mitteilte, handle es sich um ein "Handbuch", um sich der "Kunst des

Gebets" anzunähern. In einem ersten Teil werden die ignatianischen Exerzitien erläutert, die Franziskus als Jesuit schätzt. Franziskus hat während seines Pontifikates immer wieder auf die Bedeutung der Meditation und des "Gesprächs mit Gott" hingewiesen. Es werden auch die Lieblingsgebete des Papstes genannt, wie beispielsweise das "Gebet der fünf Finger" sowie das "Gebet an Maria Knotenlöserin" - ein Gebet, das er während seines Deutschlandaufenthalts als junger Priester schätzen gelernt hat.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling, Johannes Pernsteiner, Jennifer Mostögl Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	